BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wyttenbach, Jacob Samuel / Wolf, Caspar / Haller, Albrecht von

Merkwürdige Prospekte aus den Schweizer-Gebürgen und derselben Beschreibung

Bern 1776

Rar. 2224
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00074076-8
VD18 14917114

00074075

Rar. 2°
2224

00074075

B. ol[illegible]
Dos. 2° Rai. 2224
2°

00074076

2°

2° Rac. 2224

13. d/15.

Prosp

00074076

Aus ält. Brest.

Werth gels.:

Prop

00074076

Merkwürdige

Prospekte

aus den

Schweizer-Gebürgen

und derselben

Beschreibung.

Erste Ausgab.

B. 13.
Merk.

1776.

BERN, bey Wagner, Hoch-Obrigkeitlichen Buchdrucker.

00074076

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Altbestand 30243

PROSPECTUS

einer Sammlung von schweizerischen Aussichten.

In BERN, bey Wagner, Hoch-Obrigkeitlichen Buchdrucker.

Wenn je ein Land in der Welt mit natürlichen Schönheiten und Wundern der Schöpfung gezieret, so ist es gewiß unser Vaterland. Die himmelhohen Zinnen, die unsre Wohnungen umgeben, die majestätischen Gebürge, deren Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind, und alle auf denselben sich befindende Merkwürdigkeiten, haben schon lange die Aufmerksamkeit eines großen Theils der Welt auf sich gezogen. Ganze Schaaren von Ausländern besuchen diese prächtigen Schaugerüste; man macht Beschreibungen davon, und theilt oft der Welt Nachrichten von denselben mit, die ein nur flüchtiges Auge gesammelt, und ein oft nicht genug unterrichteter Wegweiser angegeben. Ueberdem sind tausend abgelegene Oerter, die ihre Schätze dem Fremdling verbergen, und durch unwegsame Steige den forchtsamen Reisenden von sich abhalten: Oerter, welche oft mit außerordentlichen Vorzügen und Schönheiten von der Natur beschenkt worden, sind nur dem unempfindlichen Bewohner der Alpen offen, da sie doch die angenehmsten Gegenstände der Bewunderung fühlbahrer Menschen ausmachen würden.

Durch alles dieses bewogen, haben wir uns seit 8 Jahren auf 8 verschiedenen Bergreisen vorgenommen, eine mit Kenntniß und Geschmack, auch auf das fleißigste nach der Natur durch einen berühmten und erfahrnen Landschaftmahler gezeichnete, **an den Orten selbst gemahlte, und nach Ausarbeitung durch wiederholte Reisen revidierte Sammlung** der merkwürdigsten Aussichten des Schweizerlandes herauszugeben. So daß ein jeder, ohne sich den Gefährlichkeiten der Alpenreisen auszusetzen, mit Muße diese Wunder betrachten, und in seinem Kabinete selbst sich die deutlichsten Begriffe von diesen wundervollen Gegenständen sammeln kann. **Eisthäler, Eisberge, Seestücke** auf den höchsten Gebürgen, **Wasserfälle** von erstaunender Höhe und zierlicher Spielung, **Bergbrücken**, die zum freyen Durchgang der Reisenden oft zwischen die fürchterlichsten Felsen gehänget sind, berühmte **Bäder, Quellen** und **Ursprünge** großer Flüßen, artige **Alpweiden** ꝛc. ꝛc. sollen den fürnehmsten Theil dieser Sammlung ausmachen.

Das beyliegende Probstücke zeigt die Art an, der wir uns bey Herausgebung unserer Sammlung bedienen werden; Es ist mit dem Pinsel illuminirt, und jedes Stuck soll durch des Meisters eigene Hand retouchirt werden.

Weil aber das Vergnügen einer solchen Sammlung nur noch unvollkommen wäre, wenn die darinn vorgestellte Gegenstände durch keine Beschreibung erklärt würden; so wird ein Kenner der Naturgeschichte selbst in die Berge und Thäler der Alpen reisen, die Natur allerorten selbst berathen, und von derselben getreue und zuverläßige Nachrichten den Liebhabern dieser Sammlung zu geben trachten.

Wir versichern aber das Publikum, daß diese Nachrichten weder schlechte Auszüge aus des verdienstvollen **Gruners** oder anderer Werken, noch nur auf Hörensagen gegründet seyn sollen; eigene und neue Beobachtungen werden sie auszeichnen, und der Welt angenehm machen.

Da dieser Mann ein Schweizer ist, der diese Gegenden schon kennet, und in der Nachbarschaft derselben wohnet, so müßen nothwendig seine Beobachtungen zuverläßig werden, indem eigene Erfahrung, und die persönliche Besichtigung der Gegenstände, unstreitig das meiste zur Vollkommenheit eines solchen Werkes beytragen. Ueberdem wird er seine Beobachtungen, ehe sie unter die Preße kommen, dem fürtreflichen Urtheile des **Herrn von Haller** unterwerfen, welcher unsere Sammlung mit einer **Vorrede** zieren, und die Beförderung des Werkes durch seine einsichtsvolle Aufsicht begünstigen wird.

Von der zahlreichen Sammlung der nun schon würklich nach der Natur in Oehl gemahlten Originale, deren wir schon über hundert und fünf und fünfzig in unserm Kabinete haben, und zu deren Besichtigung wir jedermann einladen dörfen, werden wir die allerwichtigsten und besten Stücke auslesen, und aus denselben immer zehen Stücke auf einmal nacheinander, nach vorerwähnter Art bearbeitet, und illuminirt auf Subscription bekannt machen, doch also, daß die Bezahlung erst bey Empfang der gelieferten Exemplare geschehen soll. Die mitfolgende Beschreibung aber, wird den Subscribenten gratis gegeben werden.

Die Resp. Hrn. Liebhaber, welche diese Sammlung zu besitzen wünschten, bezahlen für jedes Stuck derselben, auf obige Subscriptionsweise, samt der Beschreibung fünf und dreißig Bz. oder fünf L. fünf ß. de France.

Sollte aber jemand aus dieser Sammlung Originalgemählde vom Meister selbst in Oehl gemahlt verlangen, so können dieselben bey Hrn. Wagner gesehen, und nach beliebiger Größe bestellt werden. Der Herausgeber wird sich bestreben, die Preise aufs allerbillichste einzurichten. Nur bittet er höflichst, ihm die Briefe und allfällige Bezahlung franco zuzuschicken.

Verzeichniß

der zehn Prospekten im Lauterbrunnenthal.

1. Breitlauwinen gegen den Breithorn-Gletscher.
2. Das Lauterbrunnenthal, mit dem Staubbach gegen die Gletscher.
3. Schildwaldbach gegen dem Staubbach, ein Winterstück.
4. Erster und oberer Fall des Staubbachs.
5. Zweyter Fall des Staubbachs im Sommer von der linken Seite.
6. Ebenderselbe im Winter von der rechten Seite.
7. Breithorn-Gletscher gegen Abend.
8. Myrrenbach in dem gleichen Thal.
9. Aussicht vom Breithorn-Gletscher gegen das Lauterbrunnenthal.
10. Das Herrenbächlein im Lauterbrunnenthal, ein Winterstück.

00074076

Vorrede.

Es ist mir etliche mal die Ehre wiederfahren, daß man Vorreden von mir verlangt hat. Oft hätte ich die Einladung gern abgebetten: wann ich nicht überzeugt war, daß das Werk Ruhm verdiene, so war es mir eine wahre Plage, zwischen einem Abschlage zu wählen, und zwischen der Nothwendigkeit ein Werk anzuzeigen, von dem ich lieber geschwiegen hätte. Ich zog mich bald durch die Kürze der Vorrede aus dem Zweifel, und bald nahm ich eine Materie die ich abhandelte, ohne eben des Werks selber genau zu gedenken; ich hoffte dadurch den Verleger zufrieden zustellen, und dennoch dem Zwange zu widerstehn, wider meine Ueberzeugung zu schreiben. Bey der jetzigen Vorrede habe ich keine solche Besorgnüß, ich schreibe sie mit dem gröften Vergnügen, und wann Wünsche eine Kraft hätten, so würde ich aufs angelegenste wünschen, daß meine Vorrede einem Werke zu einiger Empfehlung gereichen möchte, das ich für einzig in seiner Art ansehe, und deßgleichen ich nicht hoffe, daß sogleich ein zweytes entstehen werde. Ich finde, die Gletscher seyen bey den Ausländern noch gar sehr unbekannt. Man findet sie in der bekannten Welt einzig in den Alpen, die zu Savoyen, Helvetien, und dann zu den Oesterreichischen und Venetianischen Landen gehören, und die in Dalmatien zu niedrig werden, Eisberge zu erzeugen. Es ist sehr unerwartet für mich gewesen, daß in Peru und Chili, bey der entsetzlichen Höhe der dortigen Gebürge, und bey der überaus grossen Breite der beschneyten Gegend, dennoch keine Gletscher von meinen reisenden Hrrn. Collegen beschrieben worden sind. Ohne Zweifel ist der ewige Schnee der Andischen Gebürge, wie bey uns, eine blosse beständige Decke des immerwährenden Eises, das eigentlich die Felsen der Spitzen bedeckt, und dieser Harnisch ist es, der unsere Helvetischen Gletscher hervorbringt. In Peru müssen die Gipfel der beschneyten Gebürge eine langsame Böschung haben, das Eis muß auf den Höhen liegen bleiben, und nicht herunter stürzen: dann auf den Alpen fallen aus verschiedenen Ursachen, zumal nach Donnerwettern, und wann der Frühling die unter dem holen Eisharnisch gefangene Luft erdünnert, ganze Stücke von Eis über die gähen Halden der obersten Felsen herunter. Diese ungeheuren Eisschollen stürzen in ein Thal, das mehrentheils die höchsten Alpen gegen Mittag liegen hat. Eine herbe Kälte wird durch dieses Eis erzeugt, und überfällt einen Reisenden, wann er durch ein noch mildes Thal reiset, und dann plötzlich eine Oefnung im Vorgebürge die Luft von den Eisthälern auf ihn durchstreichen läßt. Durchschneidend ist also die Kälte dieser engen Thäler, die mit Eisstücken angefüllt sind, und tausende von Klaftern von ewigem Eise um sich herum liegen hat. Das am Tage geschmolzene Schneewasser, das zumal durch die warmen Winde, und in Donnerwettern, aufgelöset mit tausend Strömen von den obersten Spitzen der Alpen herunterstürzt, wird durch die Kälte bald ergriffen, es gerinnet, wird zu Eis, und schmelzt die einzeln herunter gefallenen Eisschollen aneinander, so daß ein ganzes Thal bald mit einem ziemlich flachen Eisberge angefüllt wird, und bald, wo in dem Thale das Eis hohe hervorragende Felsen antraf und überzog, wie ein Meer aussieht, das samt allen seinen unveränderten Wellen zu Eis geronnen wäre.

Die Menge des Eises im Thale, die dasselbe überfüllt, und die Schnellkraft der in die Ritzen und Hölen des Eises eingeschlossenen Luft, bricht auch aus dem Eisthale Eisschollen los, die da wo die nördliche Kette der Alpen eine Oefnung läßt, durch die Halde herausstürzten, und eine Böschung von Eis ausmachen, wie diejenige ist, die im Grindelwald von den Fremden besucht wird. Die Gletscher bestehen also aus den die obersten und kältesten Spitzen der Alpen überziehenden Eisbrücken, dem Firn unserer Alpenleute: aus den Eisthälern, die zuweilen manche Meile lang sind; und aus den Eishalden, deren Eis aus den obern Eisthälern in die niedrigen Thäler herunter gestürzt ist. Eine blosse Muthmassung eines die Vorwürfe lebhaft sich einbildenden Mannes hat das Eismeer erdacht, in welches er die Helvetischen Gletscher zusammen vereinigt hat. Er schlösse

also die ächten Gletscher der Alpenleute, die beschneyten Gipfel aus, und selbst die Eishalden können unmöglich ein Meer heissen, da sie niemals anders als abhängend sind; der Namen eines Eismeers könnte also nur den hohen Eisthälern gegeben werden, die zuweilen eine grosse Länge haben. Man kennt das Eisthal, das nordwerts von der hohen nördlichen Alpen-Kette zwischen den Ländern der Republiken Bern und Wallis liegt, nicht genugsam: wann man sie aber bey der Grimsel anfängt, und bis zum Letscherberg fortsetzt, so dürfte die Länge wol zwanzig Stunden ausmachen. Der grosse Gletscher, der vom Flecken Viesch den Namen hat, ist zuverläßiger vierzehen Stunden lang. Aber die Gletscher in Helvetien und auch nur im Bernischen, zu einem fortgehenden Meere machen zu wollen, ist ein Widerspruch wider die Natur. Die Grimsel schneidet dieses Meer unläugbar ab: dieser hohe Berg ist ein Thal, das zwischen den westlichen fast bis nach Bex fortgehenden beschneyten Alpen, und zwischen den vielen hohen Alpen-Rücken liegt, die zwischen Bern und Uri sind, und auch von der grossen Gotthardischen Kette herkommen. Dann der Schnee thauet auf der Grimsel ganz weg, und man geht im Sommer über die nackten Felsen ohne Eis zu finden. Eben so gewiß unterbricht der Gemmi die Gletscher, die er ostwerts gegen die Grimsel hin, und westwerts von den Engstlenbergen bis gegen Bex hin, liegen hat. Aber auch da, wo die unwegsamen Alpen mehrentheils mit Eis bedeckt sind, ist eben nicht nur das Thal mit Eis angefüllt. Man sieht aller Orten ein unordentliches Gemisch von nackten Felsen, von andern Felsen, die mit Eis überzogen sind, und auch von Eisschollen, die am Abhange sich aufgehalten haben. Das jetzige Werk wird Beyspiele von allen diesen Arten von Eisbergen zeigen.

Nun muß in Peru das Eis niemals von den Spitzen herunter fallen, niemals ein Thal anfüllen, niemals aus dem Thale in die niedrigen Gegenden fortschreiten. Dieser Bau der Anden ist auch nicht eine blosse Muthmassung. Unsere Academisten stiegen auf ihrem Pichincha, und auf andern Schneegebürgen bis auf den Gipfel, sie brachten auf eine erstaunliche die Alpen übertreffende Höhe, wo das Quecksilber auf 16½ Zoll stund, ihre Werkzeuge und Zelten mit, und lebten um ein par tausend Schuhe höher als derjenige, der auf der Spitze des Septmers oder des Schreckhornes stünde. Dergleichen Reisen wären auf den Alpen unmöglich, die Felsen sind gegen die Spitzen hin überal viel zu senkelrecht, nirgends sind sie zu besteigen; selbst die Furca ist ein enges Thal, zwischen den obersten unersteiglichen Gipfeln. In der übrigen Welt habe ich wenige Spuren von Gletschern gefunden. Sibirien hat keine, (ich glaube es dem Hrn. Pallas,) vielleicht findet man sie in Grönland wieder, wiewol das ganze Land ein fortgesetzter Gletscher zu seyn scheinet, und eben deßwegen nicht durchgereiset werden kann, weil man überal die Nächte auf dem Eise zubringen müßte. Selbst die ehmaligen Meerengen sind mit Eis bebrücket, und zu festem Land geworden: und sind nur noch in den Landcharten zu finden.

Es ist also wol eine untadelhafte Neugierigkeit, wann diejenigen, die keine Gletscher zu sehen hoffen können, wenigstens durch eine zuverläßige Beschreibung von der Natur dieser Colossalischen Schreckensäulen unterrichtet werden; wann zumal der Einbildung die Fassung des Baues der Gletscher durch genaue Zeichnungen erleichtert wird.

Es ist aber nicht eine blosse Bejahung, wann ich verspreche, man werde aus dem vor mir liegenden Werke die Eisgebürge kennen lernen. Da ich selbst acht mal die nördliche Kette der Alpen bestiegen, und wo sie sich übersteigen läßt, überstiegen habe, so sind mir die Eisberge genugsam bekannt, daß ich von der Aehnlichkeit der Vorstellungen urtheilen könne. Aber einen jeden Leser zu überzeugen, wie zuverläßige Beschreibungen und Vorstellungen er vom Wagnerischen Werke hoffen könne, so muß ich ihn von den Mitteln belehren, durch die Hr. Wagner sich in den Stand gesetzt hat, ein neues und bis hieher beyspielloses Werk zu liefern.

Er ist selbst ein guter Zeichner. Er verband sich mit einem Mahler Hrn. Wolf; und bereisete mit demselben in verschiedenen Jahren fast alle Bernische Gletscher. Ihre Lage ist so, daß sie an der Nordseite der nördlichen Kette der Alpen, zwischen Wallis und Bern liegen. Der Länge nach am Fusse der Alpen ist es unmöglich zu reisen. Es tretten von der Norden-Kette eine Anzahl Bergrücken ab, die nach Norden hin nach und nach niedriger werden, und endlich in der Fläche des Bernischen Landes sich verlieren; jede zwey Bergrücken haben zwischen sich ein Thal, in welchem ein Strom läuft, und diese Ströme, sehr wenige ausgenommen, machen zusammen die Aare aus. Die meisten dieser Thäler lauffen im Süden in einen unübersteiglichen blinden Winkel zusammen: nur aus sehr wenigen geht ein Durchgang ins Wallis. Will man die Bernischen Gletscher kennen, so muß man jedes Thal besonders bereisen, und dann, wo es blind zuläuft, in die unwegsamen Gebürge mit irgend einem Hirten steigen; nicht durch Wege, nicht durch Fußsteige, sondern durch solche felsichte Halden, daß man mehr nicht als den Fuß stellen kann, und ohne die Hände zu gebrauchen oft nicht fort käme. Die Gletscher selbst sind voll Ritzen und Spälte, die in die Höhle führen, welche allemal zwischen dem Eisharnisch und dem Felsen selber ist, und aus welcher die Flüsse ihren Ursprung nehmen. Solche Ritzen deckt sehr oft der Schnee zu. Es ist dem geschickten Verfasser der Reisebeschreibungen, die diesem Theile des Wagnerischen Werks beygelegt sind, wiederfahren, daß er durch den weichen Schnee eingesunken, und die Füsse frey über den Abgrund schwanken gefühlt hat, wobey ihn dann sein eigenes Gewichte immer tiefer gegen dieses entsetzliche Grab zog. Sein Wegweiser langte ihm seinen langen Stock, an dem er sich wieder heraus helfen konnte. Diese Gefahr konnte er nur wenige Minuten überleben, wenn

er

er nicht Hülfe gefunden hätte. Zweymal erinnere ich mich fast in eben so fürchterlichen Umständen gewesen zu seyn. Ich gieng im Jahr 1730 über eine flache Schneedecke, an welcher ich nichts gefährliches bemerkte. Im Jahr 1731 bereisete ich eben den Weg; wie stunden mir die Haare zu Berge? da ich sah, daß mein Weg über eine Schneebrücke gegangen war, die von ihr selbst über ein tiefes Thal sich zusammen gehäuft hatte, in welches Thal ich nunmehr herunter steigen mußte, und das im Jahr vorher der Schnee für mich verborgen hatte. Im Jahr 1756 gieng ich mit einigen unserer angesehensten Gliedern des Raths in das Lauterbrunnenthal zur Eishalde, die der Steinengletscher heißt. Ich fand längst derselben viele um desto reitzendere Kräuter, weil ich nun seit zwanzig Jahren die Alpen nicht mehr bestiegen hatte. Ein Pfarrer, der mit mir war, schien mir ängstlich, und rieth immer angelegentlich, mich nicht aufzuhalten; endlich vertrieb mich ein Regen. Eben den Abend war ein Gewitter, und ein starker Regenguß; ein Stück des Steinenbergs fiel ein, und die Gegend, wo ich vor wenigen Stunden Kräuter gesammelt hatte, wurde weit und breit mit Eis und Felsen überdeckt. Hr. Wagner ist auch nicht ohne seine eigene Gefahren geblieben, die einen Kenner schaudern machen.

Er durchgieng zuerst das Mühlenthal und den Engstlenberg, ein überaus hohes Gebürg der östlichen das Hasliland von Uri und Unterwalden abschneidenden Kette. Er erhob sich weit höher als der Engstlen See ist, und man wird, wann die Reyhe der Zeichnungen dahin kömmt, von ihm vernehmen, daß er in einer erstaunlichen Höhe Kalchfelsen, die wie Schermesser senkelrecht lagen, und mit dem schneidenden Theile der Klinge empor stunden, ein ganzes Feld erfüllet gesehen hat.

Er besah hiernächst die Grimsel, und Hr. Wolf nahm den Finster- und den Lauteraar-Gletscher auf, in einer Wildnüß, die nicht fürchterlicher gedacht werden kann. Dort ist das Vaterland der Krystallen.

Eine dritte Reise, führte ihn ins Grindelwaldthal, und eine vierte ins Lauterbrunnenthal. Er blieb freylich nicht auf der Landstrasse, wie gemeine Reisende; er bestieg die benachbarten überaus hoch liegenden Gletscher, wagte sich auch bis auf eine Höhe beym Breitenhorn-Gletscher, von welcher er leichter ins Wallis gekommen wäre, als wie er zurück nach Lauterbrunn kommen konnte. Nun ist in diesem Jahrhunderte ein einziges Beyspiel, daß Menschen aus dem Lauterbrunnenthal über die unermeßlichen Eisberge ins Wallis gekommen seyen; und diese Menschen waren Landleute, die bey dem unglücklichen bürgerlichen Kriege vor dem Religionseifer der Walliser erschrocken, mit Lebensgefahr über die beschneyten Alpen flüchteten.

Ehemals war eine Strasse ins Wallis offen, aber das zunehmende Eis hat dieselbe längst bedeckt. Es ist eine bekannte aber traurige Wahrheit, daß das Eis in der Niedrigung der höchsten Alpen sich beständig vermehret, weil immer neue Eisschollen von den obersten Spitzen der Klippen herunter stürzen, und schon manche fruchtbare Viehweide ist zu einer mit Stein und Eis bedeckten Einöde geworden.

Ein fünftes mal überstieg Hr. Wagner den Gemmi und einige benachbarte Gebürge, und dann das Siebenthal, und den schönen Gletscher bey der Quelle der Siebne, dann von den sieben Quellen hat sie den zu Simme verdorbenen Namen. Auch hier hatte er ein erstaunliches und fast unbekanntes Gebürg bestiegen; so wie ein angesehener Landvogt von eben dieser Gegend, durch einen unbekannten Steig, den man von einer Felsecke zur andern erforschen mußte, einen von keinen Stadtleuten jemals betrettenen Weg zurück zu legen wagte; er kam aber in eben dem Tage Nachmittags um drey im Wallisbade an, wohin er sonst zwanzig Stunden zu reisen gehabt hätte.

Die sechste Reise des Hr. Wagners war in das Lauinenthal, wo wiedrum beträchtliche Gletscher sind. Das einzige Gesteigthal, das noch übrig bleibt, hat er sich vorgenommen, noch zu besehen.

Aber über alle diese mühsamen und kostbaren Reisen aus, gedenkt Hr. Wagner noch mehrere der vollkommenen Richtigkeit seiner Zeichnungen aufzuopfern. Er hat im Jahr 1776 in das Lauterbrunnenthal, den Grindelwald, die Scheidegg, nach Meyringen, von da über den Brienzer- und Thunersee eine zweyte Reise unternommen, und wird fortfahren, seine ehmaligen Reisen zu wiederholen, auf die bestiegenen Berge noch einmal zu klimmen, und die erstern Vorstellungen mit der Natur zu vergleichen; folglich das etwa irrige zu verbessern, und das mangelnde zu ergänzen.

Hr. Wagner geht gewiß hier mit seiner Begierde wahrhaft und nützlich zu seyn, weiter als man es von ihm erwartet haben konnte, weiter als man mit Billichkeit hat verlangen können. Wer aber die Alpen kennt, wer sich an die Hindernüsse erinnert, die durch den Nebel und den Regen dem Zeichner entgegen gesetzt werden, wer auch erfahren hat, wie sehr eben der Berg sich selber unähnlich ist, wann man ihn von verschiedenen Stellen ansieht, der wird des Hrn. Wagners Bemühung zwar für groß, aber gewiß nicht für überflüßig erkennen.

Auf Hrn. Wagners Reisen sind zu den Aussichten von Wasserfällen, Gletschern, und andern eigenen Merkwürkeiten der Alpen bis 170 grosse Gemählde von Oelfarben verfertigt worden, davon er von Zeit zu Zeit ein Zehend heraus geben wird.

Bedaurlich

Vorrede.

Bedaurlich würde es seyn, wann ein solches Werk nicht durch den allgemeinen Beyfall unterstützt werden sollte, da niemand so leicht eine ähnliche Arbeit unternehmen wird. Es gehört dazu eine Neigung zum Zeichnen, eine Unerschrockenheit zum Besteigen der mühsamsten und gefährlichsten Wege, und eine freygebige Aufopferung der zum Unterhalt und der Belohnung eines Mahlers, und zu der Verköstigung so vieler Reisen nöthigen Auslagen; und alle diese Eigenschaften müssen zusammen eintreffen.

Wir haben nur angezeigt, was gleich in die Augen fält: aber Hr. Wagner hat auch nicht vergessen, daß man die Geschichte der Natur, der Pflanzen, der Steine, von ihm erwarten würde, als von denen eine reiche Erndte, und von den seltensten Gattungen, auf den Alpen zu finden ist. Er hat deßwegen den Hrn. Pfarrer Jacob Samuel Wyttenbach zu Hülfe genommen, der die Auslegung aller dieser Platten übernommen hat, und der selber, sowol für sich als in Rücksicht auf die Wagnerischen Zeichnungen verschiedene Reisen auf den Alpen gethan hat; der endlich am Kopf und an den Füssen die Fähigkeiten besitzt, die sich bey den Studirenden selten vereinigen, und ohne die es unmöglich wäre die mühsamen Gipfel mit Nutzen zu besteigen: und er wird zu den äusserlichen majestätischen Schaubühnen der Natur die sichersten Nachrichten von ihren Gaben beyfügen. Die Wasserfälle, die hohen Brücken, andere seltene und ausser den Alpen niemals anzutreffende Merkwürdigkeiten, kann ich hier nicht anzeigen, aber wohl versichern, daß auf alles dieses Hr. Wagner aufmerksam gewesen ist.

Ich sage also ein ganz anders Werk an, als diejenigen sind, die noch unlängst mit einigen unbedeutenden Kupfern heraus gekommen, und vom Anfang bis zum Ende nur blosse Exclamationen von Leuten sind, die weder Thiere, noch Gewächse, noch Steine, kurz, die von der ganzen Natur gar nichts kennen.

Noch muß ich einen Fehler ahnden, der in die Göttingischen Anzeigen sich eingeschlichen hat. Man setzt in denselben den Preis einer bemahlten Platte auf 1 Reichsthaler; um diesen Preis wäre es nicht möglich, eine solche Arbeit zu liefern: Hr. Wagner setzt ihn aufs billichste auf 35 Bernische Bazen, die 1 Reichsthaler und etwas weniges unter 10 gute Groschen Niedersächsischer Währung, in dem Falle ausmachen, daß der alte Louis d'or 5 Reichsthaler 2 gute Groschen gelte. In Französischem Geld macht es in heutiger Währung 5 Liv. 5 s.

Bern den 23. Junius 1777.

Haller.

Ad: Dunker inv: & del:

Joh: Störklin sculpsit.

Beschreibung

einer Reise, die im Jahr 1776 durch einen Theil der Bernischen Alpen gemacht worden

von

Jac. Sam. Wyttenbach,

Prediger im grossen Spitthal, und Mitglied der physicalisch-öconomischen Gesellschaft zu Bern.

Die Aussichten in den verschiedenen Gegenden des Lauterbrunnenthals wurden schon vor einigen Jahren durch die geschickte Hand des Hrn. Wolf an den Oertern selbst mit allem Fleisse gemahlt, und nachher ausgearbeitet. Da sich aber wegen der unendlichen Verschiedenheit der Gegenstände leicht einige Fehler einschleichen konnten; so entschloß er sich, die Reise noch einmal zu thun, um die schon ausgearbeiteten Gemählde von ihren Standpuncten aus aufs neue zu vergleichen, und die nöthigen Verbesserungen anzubringen. Da aber dieselben ohne eine deutliche Erklärung und Beschreibung der Gegenstände, welche sie vorstellen, vieles von ihrem sonst grossen Werthe würden verloren haben; so entschloß ich mich die gleiche Reise, die ich schon vor einigen Jahren gethan hatte, noch einmal zu unternehmen, um auf derselben neue Beobachtungen zu sammeln, die mit der Zeit zum grossen Gebäude einer Naturgeschichte des Schweizerlandes dienlich seyn können.

Ich verreiste in Begleit des Hrn. Wolf und eines Freundes den 27. Julii 1776 frühe von **Bern**, um noch an gleichem Tage nach Lauterbrunn zu kommen. Nach ohngefehr vier Stunden erreichten wir **Thun**, ein Städtchen am Ausflusse des Thunersees, welches ehemals der fürnehmste Ort der Grafschaft dieses Namens gewesen, und den Herzogen von Zärringen zugehört hat, von denen es durch Erbschaft an das ältere Haus Kyburg, hernach an den Habspurgischen Stamm, so den Namen Kyburg angenommen, und endlich im Jahr 1384 unter die Herrschaft von Bern gekommen ist. **Thun** liegt in einer der schönsten Gegenden; es eröfnet sich von der Höhe dieses Orts eine reitzende Aussicht über die weit ausgedehnten Ebenen des umherliegenden Landes und Sees in die etwas entfernten Berge und Alpen, welche der sanfte und geschickte Pinsel unsers **Aberli** fürtreflich in seiner Sammlung von Schweizerischen Landschaften vorgestellt hat. Das Land selbst hat einen fürtreflichen Obstwachs, von dessen reichem Ueberflusse jährlich sehr vieles den Bernern zustießt, sonst gewöhnt es sich schon allmählig an die Natur der Alpen, die aus seinen fruchtbaren Ebenen durch dunkele Wälder sich in die höchsten Wolcken erheben. Die benachbarten Hügel gegen die Mittagseite sind grösstentheils mit Weinbergen bewachsen, welche sich von Steffisburg über Thun nach Oberhofen ausdehnen; der Wein ist aber nicht sehr geschätzt, und wird einzig von den Einwohnern der Gegend getrunken.

Es würde unstreitig die Mühe reichlich belohnen, wenn man die Berge um Thun mit Sorgfalt untersuchte, da dieselben verschiedene Mineralien versprechen, und schon würklich einige Schichten von

Steinkohlen gezeigt haben. Die Nachrichten aber, daß in diesen Gegenden Anzeigen von Queckſilber gefunden worden, ſcheinen blos auf hören ſagen gegründet zu ſeyn; indem verſchiedene Kenner ſich alle nur mögliche Mühe gegeben, dergleichen aufzuſuchen, aber niemals zu ihrem Endzwecke gelanget ſind.

Durch ſehr angenehme Wege kamen wir nun zu den Ufern des Sees, wo wir uns einſchifften und einer der ſchönſten Ausſichten genoſſen, die ich jemals geſehen habe. Am Ende des Geſichtskreiſes zeigten ſich in entferntem Dunkel die gegen Bern hin ligende Berge, die ſich nach und nach gegen uns zu erhöhten. Rechter Hand erhebet ſich die mittägliche Kette des Stockhorns aus fruchtbaren und ebenen Wieſen, mit erhöhten Wäldern bedeckt, und hebet ihre kahlen Häupter in die Wolken empor. Die Ufer des Sees ſelbſt ſind mit niedrigen Bergen begränzt, hinter welchen die erhabenen Gerüſte des ewigen Eiſes hervorglänzen. Hier ſteigen die Ufer in ſanft ſich erhebende Hügel, bald mit Weingärten, bald mit Viehweiden geſchmückt; da dorten ſich ſchroſe Felſen ins Waſſer ſenken, und einhängende Wände einen plötzlichen Einſturz drohen. Hier zeigt ſich der Nieſen in ſeiner völligen Schönheit, und ſcheint ganz einſam ſein hohes Haupt aus ſchwarzen Wäldern empor zu ſtrecken. Er ſtreitet gleichſam mit ſeinem Bruder dem Stockhorn um den Vorzug, und verdient auf alle Weiſe den Sieg der Schönheit und Fruchtbarkeit davon zu tragen.

Der See ſelbſt mag ohngefehr fünf Stunden lang, und eine oder etwas mehr, breit ſeyn; und daß er an einigen Orten ſehr tief ſey, kann man daraus abnehmen, daß ſich oft ſteile Felswände in denſelben hinabſenken und in unergründliche Tiefen verlieren. Dieſe Gewäſſer würden auch, wegen der oft unzugänglichen Ufer, den Schiffenden ſehr gefährlich ſeyn, wenn nicht die Ungewitter eine ſeltene Erſcheinung auf denſelben wären. Dennoch erzählt man verſchiedene Beyſpiele von verunglückten Schiffen; und ſo iſt auch der letzte von dem edeln Bubenbergiſchen Stamm bey einer kahlen Felswand nahe bey Spietz zu Grunde gegangen, da dann dieſe Herrſchaft an die Edeln von Erlach gekommen.

Es wird immer eine Menge von Fiſchen in dieſem See gefangen, und eine gute Anzahl davon auf Bern gebracht. Schon Scheuchzer, und nach ihm Gruner, haben einige derſelben kürzlich angezeigt. Der Aal, *Muræna Anguilla*, der ſich in allen ſüſſen Waſſern von Europa aufhält, und auch ſelbſt ins geſalzene Waſſer geht, wird hier oft in groſſer Menge gefangen. = = Die Teichforelle, *Salmo lacuſtris*. Linn. wird auch Lachsforelle, *Truite ſaumonée*, genannt, weil ſie an Gröſſe und Farbe zuweilen in etwas mit dem Salmfiſch übereinkömmt. Sie haltet ſich auch im Bodenſee, Zürichſee und Genferſee auf, und zeigt ſich oft in den Flüſſen der Schweiz, da ſie dann nicht ſelten bis in das Lauterbrunnthal hinaufſteigt, und zuweilen daſelbſt ſehr groß gefangen wird. Im Genferſee ſind ſchon einige derſelben gefangen worden, die 50 Pfund gewogen; ja Wagner (*) meldet, man habe im Jahr 1663 eine nach Genf gebracht, die 62 Pfund ſchwer geweſen. Sie verläßt nach Jacobstag die Seen, ſteigt in die Flüſſe hinauf, um daſelbſt ihren Rogen zu werfen, und erhält dann an einigen Orten den Namen Ilanke. Dieſer Fiſch iſt eine fürtrefliche Speiſe, und wird auch in Deutſchland und Norwegen gefunden. = = Der Aeſche, *Salmo Thymallus*, Linn. wird an einigen Orten der Schweiz, wenn er noch jung iſt, Eſchling oder Iſer genannt; zeigt ſich auch hin und wieder in den Flüſſen unſers Landes; lebt von Waſſerinſecten, liebt den Rogen der Lachſen, denen er alſo ſchädlich iſt, und kömmt oftmals zur Gröſſe der Forellen. Seine Begattungszeit iſt im März. Wagner hat einige derſelben geſehen, die mehr dann 3 Pfund gewogen. = = Die Barbe, *Cyprinus Barbus*, Linn. hält ſich in Helvetien mehr in den Flüſſen als aber in den Seen auf, und ſoll ſchmackhafter und beſſer ſeyn, wenn ſie alt iſt, welches nicht bey allen Fiſchen giltet; ſie wird in der Schweiz oft von 8 bis 9 Pfunden ſchwer gefunden. Es iſt durch obrigkeitliche Befehle verbotten, dieſen Fiſch, wegen ſeinem Begatten, vom 1. bis zum 25. Brachmonat zu fangen. = = Die Karpfe, *Cyprinus Carpio*, Linn. welche im Wolgaſtrom hinter Kaſan oft bey 3 Ellen lang iſt, kömmt in unſern Waſſern ſelten zu der Länge von zwo Ellen. = = Der Alet, *Cyprinus Cephalus*, Linn. hält ſich, auſſer dem Thunerſee, auch noch an vielen Orten der Schweiz auf; ſoll aber nach Geßners Bericht, im Bodenſee nicht gefunden werden. Dieſer Fiſch iſt nur dennzumal gut zu eſſen, wenn er in friſchem Waſſer gefangen wird: in Teichen und Seen aber iſt er ſchlechter. Der Alant der Deutſchen iſt von dem unſrigen unterſchieden, und, ſo viel bekannt iſt, noch nicht in der Schweiz gefunden worden. = = Der Blauling und Balch ſind noch nicht recht beſtimmt; und Linnæus ſcheint beede unter dem Namen *Cyprinus Leuciſcus* angebracht zu haben; auch der Haſel der Schweizer gehört hieher. = = Den Bläuling nennet man am Bielerſee Wingerling, und zu Zürich Langelin; wenn dieſer Fiſch noch jung iſt, giebt man ihm den Name Wingerling, wird er aber gröſſer, ſo heißt er Balche, und dieß ſcheint der *Cyprinus Gardo*, Gessneri zu ſeyn. = = Der Emel, Gütſchen oder Krüſchling, *Cyprinus Gobio*, Linn. iſt auch in allen Helvetiſchen Flüſſen, und wird im Genferſee *Goujon*, und zu Zürich Krüſchling genannt; man achtet dieſen Fiſch bey uns wenig, er ſoll aber, nach Willoughby's Bericht, in England ſehr geſchätzt ſeyn. = = Aus dieſem Geſchlecht ſind noch die Naſe, *Cyprinus Naſus*, und die Brachsme, *Cyprinus Brama*, im Thunerſee zu finden. = = Die Treuſche, *Gadus Lota*, Linn. ſoll, wie wir bey Geßner leſen, im Thunerſee ſehr groß ſeyn; die ſchwerſten, die man hier findet, wiegen bis gegen acht Pfund. Scheuchzer ſagt, es ſey bey St. Moritz in Bündten ein See, in welchem man oft Treuſchen fange, die 18 Pfund ſchwer ſind. = = Der Flußbarſch, *Perca fluviatilis*, wird hier, wie meiſtens in der Schweiz, Egli, wann er aber noch jung iſt, Heurling genannt. = = Ueberdem finden ſich in dieſem See noch Grundellen oder Bartgrundeln, *Cobites Barbatula*; Hechte, *Eſox Lucius*, &c. Von den Alböcken werde ich unten zu reden Gelegenheit haben. Wegen des Handels mit den Fiſchen, iſt zu Thun ein Fiſchverwalter beſtellt, der über die beeydigten Fiſcher des Sees die Aufſicht hat, und der auch zween Drittheile der gefangenen Fiſche lebendig dem Verwalter zu Bern gegen baare Bezahlung liefern ſoll. Wegen der Laichzeit der Fiſche iſt es unter hoher Strafe verbotten, die Forellen von Michaelstag bis aufs neue Jahr, die Barben vom 1. bis zum 25. Brachmonat, die Aeſchen den ganzen Merz hindurch, und die Hechten die ganze Laichzeit aus, zu fangen.

(*) Hiſt. nat. Helvetiæ, p. 220.

Auf der mittäglichen Seite ergießt ſich die Kander unterher Wimmis in den See, und hat bey ihrem Ausfluſſe ungläubliche Laſten von Sand und Steinen abgelegt, die nun einen Raum von viel hundert Jucharten einnehmen, welche mit allerhand Arten von niedrigem Gebüſche überwachſen ſind. Dieſer ſchädliche Waldſtrom hat auf der Alp Gaſter ſeinen Urſprung, läuft hernach durch das Frutigland, und ergießt ſich durch einen mit groſſen Umköſten ausgegrabenen Kanal in den See, bringt immer mehrere Steine herbey, welche die Ufer ausfüllen, und die gemeine Sage des Landmanns ſehr wahrſcheinlich machen: daß nemlich der See auf

der

der entgegen gesetzten Seite von Oberhofen immer nach und nach höher steige.

Mitten auf dem See obenher **Oberhofen** sieht man die Berge dieser Gegenden in ihrem Zusammenhang, und es wird nicht unschicklich seyn, hier einige Anmerkungen über dieselben zu machen. In der Entfernung gegen **Bern** zieht der **Lengenberg** seinen sich nach und nach erhebenden Rücken gegen Mittag, der Kette des **Stockhorns** zu, ist im **Ober-Gurnigel** am höchsten, und verbindet sich bey der **Neunenen** mit seinem Hauptstamme. Diese Strecke niedriger Berge ist Sandsteinartig, und enthält an verschiedenen Orten reiche Schätze von Versteinerungen. Hin und wieder zeigen sich auf derselben Bruchstücke von schwarzem Kalkstein mit weissen Adern, der zu Bern unter dem Namen des wilden Marmors bekannt ist, und fürtrefliche Dienste bey Gebäuden leistet.

Die grosse Reihe von Bergen, an welche sich diese erstere schließt, läuft von Abend gegen Morgen hin, und zeigt die Gipfel der **Ganterisch**, **Neunenen**, des **Ochsenkopfs**, **Stockhorns**, &c. die aber nicht mit beständigem Schnee bedeckt sind. Gegen Morgen endigt sich diese Kette mit der **Neutigerfluh** oder **Nase**, oder nimmt daselbst vielmehr eine andre Richtung, und macht eine Wand des Simmenthals aus. Alles dies sind Kalkberge und beynahe gänzlich ohne Versteinerungen.

Weiter hin gegen Morgen erhebt sich der **Riesen**, der letzte Stock derjenigen Berge, die das Simmenthal vom Frutigland scheiden, und allem Ansehn nach meistens aus Kalk bestehen. Hinter dem **Riesen** fangen in einer andern Richtung, besser gegen Osten, die Berge des Kanderthals an, über welche sich die himmelhohen Schaugerüste von Schneebergen erheben, welche von der **Gemmi** gegen das **Jungfrauhorn** hinüber laufen, und das Wallisland vom Berngebiete absöndern.

Hieher **Spielz** erhebt sich gleichsam aus den Wassern ein anderer sehr fruchtbarer und angenehmer Berg, welcher, über das Dorf **Aeschi** sanft hinauf steigend, obenher **Leißigen** am höchsten ist, und bey **Unterseen**, wo er der **Abendberg** genennt wird, sich eben da in die Ebene verliert, wo der Weg ins Lauterbrunnenthal hineingeht, vorher aber noch zween Hügel formirt, deren der eine der **Grosse**, der andere aber der **kleine Rugen** genennt wird. Auch dieser Berg scheint aus Kalk zu bestehn, welcher in der Tiefe, gegen dem alten Schloß **Unspunnen** zu, sich in schwarzen schieferartigen Flötzen gegen die Strasse hinab senkt.

Auf der mitternächtlichen Seite des Sees steht der **Beatenberg**, der seinen Namen von der Höhle des **Heil. Beatus** hat, von welcher bey einer andern Gelegenheit soll geredt werden. Seine kalkartige Schichten senken sich gegen den See hinab; welches um so viel deutlicher zu sehen, da die westliche Seite desselben beynahe senkrecht abgebrochen ist. Dieser Berg dehnt seinen Rücken gegen Norden hin, und vereinigt sich mit den Tschangnauer Bergen.

Nach einer Schiffart von fünf Stunden, welche wir mit aller Bequemlichkeit in einem bedeckten Schiffe machten, und mit gesundem Appetit auf dem See zu Mittag spiesen, kamen wir gegen das obere Ende des Sees zu, und sahen in einer kleinen Entfernung die Ueberbleibsel des alten Schlosses **Weissenau**, welches auf einer kleinen Insul liegt; eben da, wo die Aare am Fusse des Abendberges sich in den See ergießt. (*) Man steigt bey dem **Neuenhaus**, einem zur Ablage der Waaren bestimmten grossen Gebäude, ans Land, und hat von da einen sehr angenehmen Weg über fruchtbare Ebenen, die hin und wieder mit einem reichen Obstwachse geziert sind, bis nach **Unterseen**; wohin wir unser ganzes Gepäcke mußten tragen lassen.

(*) Anmerk. Die Ueberbleibsel von Weissenau mit einem Theil des Sees vorgestellt, machen ein sehr artiges Gemählde aus, welches sich in der grossen Originalsammlung der nun zu beschreibenden Aussichten befindet, und den Liebhabern nach Gefallen, groß oder klein, in Oel gemahlt, angebotten wird. Ueberhaupt werden nicht alle in dem Wagnerischen Kabinete befindliche Originalgemählde in Kupfer gestochen werden, indem die Sammlung dadurch allzu groß und zu kostbar würde. Wir werden bey einer andern Gelegenheit ein Verzeichnis derselben bekannt machen.

Unterseen, ein schlecht gebautes Städtchen, dessen Häuser, nur sehr wenige ausgenommen, von Holz gebauet sind; kam ehmals oft von einer Oberherrschaft unter die andere, und gehörte bald den Edeln von Oberhofen, von Ried, von Wädenschweyl, bald den Herzogen von Oesterreich, bald den Grafen von Kyburg, von denen es an die Baronen von Brandis, darauf an die Edeln von Hallwyl, und endlich an die Grafen von Hohen Zollern kam, welche letztere ihre herrschaftlichen Rechte im Jahr 1400 an Bern verkauften, welches einen Landvogt dahin setzte, der den Titul eines Schultheissen führt. So gering dieses Städtchen ist, und so geringes Ansehen es immer machet; so besitzet es doch beträchtliche Freyheiten, und hat auch das Recht, sich seinen Pfarrer zu erwählen.

Viele Reisende bewundern die schöne Linde, die gleich vor dem Wirthshause zu Unterseen steht, deren Stamm auf der einen Seite fünf, auf der andern aber acht Fuß im Durchschnitte hat, und in der That die Mutter der Linden könnte genennt werden, wenn man nicht Beyspiele von noch grössern hätte; wie zum B. sich eine zu **Neustadt** an der Cocher befindet, welche 27 Schuh dick, und 403 Schuh im Umkreise haben soll. (*) Grösser müssen auch, nach **Brydonne's** Bericht, einige Kastanienbäume auf dem **Aetna** in Sicilien seyn. So bringt das Pflanzenreich hin und wieder dergleichen vegetirende Riesen hervor, welche uns billich über den erstaunlichen Trieb des Wachsthums in Bewunderung setzen, und uns die Möglichkeit der **Adansonischen** Berichte von **Baobab** in Senegal beweisen, welcher Baum oft eine Höhe von 12, seine Aeste die Länge von 55, sein Stamm die Dicke von 70, und seine Wurzeln eine Tiefe von mehr als 100 Schuhen erreichen, und nicht wie die angeführten Beyspiele nur selten, sondern in ihrem Vaterlande Senegal gemein sind.

(*) Hoppe in Mylius Belustigungen. Th. 2. S. 329.

Unterseen war ehmals wegen seinem reichen Albockfang berühmt, welcher dem Schultheiß vor Zeiten jährlich bey fünfhundert Gulden eintruge, jetzt aber von fast gar keinem Nutzen mehr ist. Diese Fische kommen den See hinauf bis zu der Schwelle, welche in der Aare, ganz nahe bey Unterseen, so gebauet ist, daß sie mit dem festen Lande einen spitzigen Winkel macht, welcher mit einer Reusche beschlossen wird. Wenn diese Fische ihre Reise nach dem obern Theil der Aare fortsetzen, werden sie in diesem Winkel, der gleichsam einen Sack ausmachet, oder sonst nahe bey der Schwelle, fast unter dem Falle des Wassers, mit Nutzen gefangen. Man sagt gemeiniglich: das rauhe Wasser der **Kander** habe sie aus dem Thunersee vertrieben, und die Anzahl derselben so beträchtlich vermindert; und in der That scheint dieses Waldwasser viel dazu beygetragen zu haben, aber gewiß nicht in Absicht auf sein rauhes Wasser, als welches den Alböcken angenehm ist; sondern es scheinen verschiedene Gründe die Abnahme dieser Fische verursachet zu haben. Es ist ausgemacht, daß der See immer nach und nach höher, und also der Ausfluß der Aare bey Thun

stärker

stärker wird: wie leicht ist es also möglich, daß sich nun diese Thiere in ihrem Zuge vertheilen, daß ein Theil derselben die Kander hinauf ins Simmenthal und Frutigland, der andere die Aare hinab, ein dritter gegen Unterseen zu zieht, und vielleicht eine Menge derselben in den tiefen Abgründen des Sees bey dem Ausflusse der Kander, wo immer frisches Wasser zufließt, sich aufhält. Ueberdem ist es auch leicht möglich, daß sie durch allzuhäufiges Fangen vermindert worden, welches in den ältern Zeiten kaum geschehen können, da der Fischfang, allem Ansehn nach, meistens dem Kloster Interlacken zugehört, und dasselbe nur für seinen Gebrauch wird gefischet haben.

Der Albock kömmt am besten mit der Beschreibung des *Salmo Lavaretus* des Linne überein, und scheint der gleiche zu seyn, den man im Brienzersee Brienzling, und im Sursee Surseefisch nennet, nur daß in der Grösse eine Verschiedenheit ist. S. G. Gmelin hat ihn auch in Rußland bey Woronesch gefunden, und nennet ihn Gaugfisch. (*) Es wird mir erlaubt seyn, die an diesem Fisch bemerkten Kennzeichen in der Sprache der Naturforscher hier anzuführen.

Pinnæ pectorales 2, *radiis* 18.

Pinnæ abdominales 2, *radiis* 12. Aendert nach Gmelins Beobachtungen, bald 11. bald 12. bald 13.

Pinna ani unica, post anum, radiis 12, *cum sustentaculo radiis molliore.*

Pinna dorsi in medio corporis, radiis 13. *primo capiti proximo, brevissimo, secundo majore, ceteris maximis.*

Pinna dorsi secunda, caudam versus, adiposa.

Cauda forcipata.

(*) Reisen durch das rußische Reich. Th. 1. S. 61. flg.

Ich habe im letzten Herbst Gelegenheit gehabt, einen Fisch von dieser Art aus dem Bielersee zu untersuchen, allwo er unter dem Namen Balche bekannt ist, und habe ausser den nun angeführten Kennzeichen noch folgende beobachtet: die in zween Theile getheilte Schwanzstoßfeder hatte 21 Strahlen; die Farbe des Fisches ist über den Rücken hin dunkelblau, auf der Seite silberweis, und am Bauche ganz weiß, aber ohne Glanz. Der Kopf ist kegelförmig und geht ziemlich spitzig zu. Die grösten, die man im Bielersee fängt, sind selten mehr als vier Pfund schwer.

Nachdem wir unsere Angelegenheiten in Ordnung gebracht, verliessen wir Unterseen, und giengen über die Aare, welche hier in verschiedenen Betten durchfliesset und das Gelände mit dem schönsten Wasser tränkt. Wir liessen den grossen Harder zur Linken, einen Berg, den wir schon vom Neuhaus an in kegelförmiger Gestalt vor uns hatten, und dessen Kalkschichten sich von N. nach S. senken. An der nördlichen Seite dieses Berges eröfnet sich das Habchernthal, aus welchem der Lombach herabfließt, und der Aare zueilet. Wir kamen durch angenehme und fruchtbare Ebenen hinter den kleinen Rugen, wo sich eine schöne Aussicht in die nun nahe gelegenen himmelhohen Berge eröfnet, und durch die schneeweissen Gipfel der prächtigen Jungfrau, die ihr kahles Haupt über alle andere Berge emporstreckt, begränzt wird.

Hier zeigen sich an einem grossen Hügel im Thal die ehrwürdigen Ueberbleibsel des alten Schlosses Unspunnen, an denen man noch deutliche Merkmale des Geistes der alten Helvetier und ihrer Liebe zur Freyheit erblickt. (*) Die ungemein festen Mauern des Schlosses beherrschen die ganze Ebene, und müssen ehmals allen Angriffen der Feinde Trotz gebotten haben. Die Herrschaft Unspunnen hatte vor Zeiten ihre eigene Oberherren, welche gegen das Ende des vierzehnden Jahrhunderts ihre Rechte an Bern verkauften; worauf denn dieselben auf zween Bürger von Bern, Ludwig von Seftigen und Niclaus von Scharnachthal kamen, und in den Jahren 1479 und 1515 nochmals von Bern gekauft, und also diese Herrschaft zu der Vogtey Unterseen geschlagen wurde.

(*) Anmerk. Auch von Unspunnen und der Aussicht von daher über den Brienzersee hinein, steht ein Gemählde in der Originalsammlung.

Gleich obenher Wilderswyl, einem kleinen Dorfe, ist der Sulsberg, welcher durch ein Thal von dem Abendberg abgesöndert wird. Aus dieser Vertiefung strömt ein wildes Waldwasser, der Saxeterbach, in die Lütschinen. Der unterste Theil des Sulsberges wird Rothenfluh genannt, wo an der Höhe einer fast senkrechten Felswand eine eisenrostfarbene Ader streicht, und eine Oefnung gesehen wird, aus welcher man ehmals Eisen gegraben. Nicht weit davon läuft das Rothbächlein und darauf der Wengenbach in die Lütschinen hinab. Obschon dieser letztere bey trockenem Wetter selten Wasser hat; so wächst er doch durch den Regen so stark an, daß er grosse Felsstücke mit sich fortreißt. Darauf fängt das Thal, welches zu beiden Seiten durch hohe Berge umzäunet ist, an, enger zu werden, so daß es oft der schäumenden Lütschinen kaum den Durchfluß vergönnet; bey Zweylütschinen theilt es sich in zween Arme, deren der eine gerade hinein nach Lauterbrunn, der andre aber zur Linken nach Grindelwald geht, wo man in der Ferne einen Theil des prächtigen Mettenbergs sieht. Von hier an werden die Wege immer enger und steinigter, und je tiefer man in das Thal hineinkömmt, desto einsamer und schrecklicher wird alles. Aller Orten ragen nackte Felsen hervor, und drohen dem Wandersmann einen plötzlichen Einsturz; auf deren Höhen aber zeigen sich fruchtbare Triften, die eine sehr grosse Menge Viehes, Helvetiens kostbare Schätze, ernähren. Bald stürzen über erhabene Felswände rauschende Gewässer, die nachher gleich schwebenden Dünsten in der Luft fliegen, und endlich in der Tiefe in helle Bäche zusammenfliessen. Das wilde Thal würde gänzlich in todtem Stillschweigen begraben seyn, wenn nicht die ungestümen Wellen der wilden Lütschinen zornig wider die Felsen schlügen und ein schauervolles Geräusche erweckten. Bald geht der Weg durch dunkele Wälder, deren kalter Schatten die ewigen Lasten des nahen Eises verkündiget; bald kommen Gegenden, die den traurigen Ruinen zerstörter Wohnungen ähnlich sind; ungeheure Felsenstücke, von den hohen Wänden gleichsam mit Gewalt abgerissen, zeigen noch würklich traurige Merkmale ihrer Verwüstung (*); da liegen zerschlagene Bäume auf ehmals fruchtbaren Wiesen, und öfters hemmen herunter gefallene Felsen den Lauf der trüben Lütschinen. Itzt drängen sich die steilen Seiten der Berge zusammen, und scheinen dem Reisenden seinen Weg zu verschliessen; bald aber öfnen sie sich wieder, stellen neue unerwartete Gegenstände dar, und erwecken neue Bewunderung.

(*) Anmerk. Bey Zweylütschinen sah ich dergleichen ungeheure Steine, oft fast so groß wie mittelmäßige Häuser, die sich von der westlichen Wand des Thals abgetrennt, und mit so grosser Gewalt in die Tiefe gestürzt, daß sie in ihren verschiedenen Sprüngen sehr tiefe Löcher in die Erde gegraben, und an denjenigen Orten, wo sie nun liegen, den Boden dergestalt aufgeworfen haben, daß sie nun gleichsam mit kleinen Erdwällen auf der vordern Seite umgeben sind.

Durch rauhe und steinichte Wege abgemattet, erblickten wir endlich Lauterbrunn, das bestimmte Ziel unsrer heutigen Reise, dessen angenehme Lage, die mit sehr schönen Wiesen und zerstreuten Wohnungen gezieret ist, uns gleichsam von Ferne einlud, in diese glückseligen Gegenden zu kommen und an der freudvollen Ruhe der vergnügten Bewohner derselben Theil zu nehmen.

Wir

Wir waren, um die schlechte Herberge im Wirthshause zu vermeiden, gezwungen, unsere Zuflucht zum Pfarrhause zu nehmen, wo eine gütige Aufnahm, und die unerwartete Gesellschaft eines Frauenzimmers, dessen Geschmack an den sonst auf eine elende Weise verachteten Schönheiten der Schöpfung allen andern zu einem ruhmvollen Beyspiel dienen kann, uns die Beschwerlichkeiten der Reise versüßten, und wir im Schooße der redlichsten Freundschaft den übrigen Theil des Abends mit grossem Vergnügen zubrachten.

Kaum waren wir den folgenden Tag (den 28. Julii) erwacht, als wir unsre Zurüstungen zu der Messung der Höhe des Staubbachs machten. Hr. Wolf bestieg in Begleitung einer nöthigen Anzahl von Gehülfen, mit Schießgewehr und genugsamen Faden, die wir zu diesem Endzweck mit uns von Bern gebracht hatten, den Berg, von welchem sich der Bach herabstürzt, und wohin man eine gute Stunde zu steigen hat. Ich machte unterdessen verschiedene andere Beobachtungen, die an ihrem Orte sollen angeführt werden, und als ich vermuthete, Hr. Wolf möchte nun auf der Höhe angelangt seyn, begab ich mich, in Gesellschaft unsers freundschaftlichen Wirthes, nach dem Kessel des Staubbachs, da wir dann würklich unsre Leute zuoberst auf der Felswand, kleinen Mücken gleich, sitzen sahen, und den fröhlichen Wiederhall ihres entfernten Jauchzens durch das Thal hinabrollen hörten. Endlich gaben sie uns das vorher abgeredte Zeichen durch einen Pistolenschuß, und nun sahen wir den am Faden befestigten Stein, an welchem ein grosser Bogen weissen Papiers geheftet war, gleich einem kleinen Punkte in der Luft schwebend nach und nach hinabschleichen. Kaum aber war der Stein an der Schnur etwas über die Hälfte herabgekommen, blieb er auf einem etwas hervorragenden Felsbank sitzen; wir meldeten dasselbe durch einen Flintenschuß; sie zogen wieder zurück; allein die Schnur hatte sich schon verwickelt, und sie mußten dieselbe, unverrichteter Sachen, über die Felswand hinabwerfen. Guter Rath war theuer: wir hatten keine Schnüre mehr, und hätten das ganze Unternehmen müssen fahren lassen, wenn nicht die dienstfertigen Einwohner, die sich unterdessen in grosser Menge um uns her versammelt hatten, und grosse Freude an unsrer Messung bezeugten, uns freywillig angebotten hätten, alle Stricke im Dorf zusammen zu bringen, und zu unserm Gebrauche herzugeben. Gleich liefen einige zu diesem Endzwecke in das Dorf, und wir bestellten unterdessen andre, die die gesammelten Stricke auf den Berg tragen, und unsern Gehülfen beystehen sollten.

Unterdessen versammelte sich die muntere Jugend auf einer frisch abgemähten Wiese, und wollte uns durch Ringen, eines ihrer gewöhnlichsten Spiele, die Stärke ihrer Glieder und die Geschicklichkeit ihrer Bewegungen zeigen. Gleich schloß sich ein grosser Kreis von einer Menge von Zuschauern, und zween der jüngsten traten mit fröhlicher Miene auf den Kampfplatz: durch die kleinen Belohnungen, welche wir unter die siegenden austheilten, angereitzt, kamen immer andere, und vermehrten die Ergötzlichkeiten durch neue und künstliche Wendungen.

Hier ringt ein kühnes Paar, vermengt den Ernst dem Spiele,
Umwindet Leib um Leib, und schlinget Hust um Hust.

. . . . . .

Das graue Alter dort sitzt hin in langen Reihen,
Sich an der Kinder Lust noch einmal zu erfreuen.

von Haller.

Nichts aber flößte unsern jungen Kämpfern mehr Muth ein, als die lebhaften Blicke artiger Mädchen, deren einige sich in dem Kreise befanden und, anstatt nach olympischer Weise die Sieger mit Lorbeern zu bekränzen, ihnen ihr Wohlgefallen durch fröhliches Zurufen und Klatschen der Hände bezeugten.

Ein frischer Pistolenschuß, der von der Höhe des Berges durch die Vertiefungen des Thales hinabrollte, machte dem Kämpfen auf einmal ein Ende, und die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung war nun auf die mit einem grossen weissen Papier bezeichnete hölzerne Kugel gerichtet, welche wir langsam aus der Höhe herabsteigen und endlich nahe bey dem Kessel glücklich anlangen sahen; welches wir dann gleich durch einen Flintenschuß anzeigten; worauf die Schnur oben abgeschnitten, heruntergeworfen und von unsern Leuten, die mit freudigem Geschrey herbeyliefen, aufgewickelt wurde.

Damit aber die Feuchtigkeit der Schnur nicht einen allzugrossen Unterscheid in dem Maaß der Höhe verursache, wurde sie gleich darauf im Pfarrhofe mit einem Masstabe von sechs Schuhen gemessen, und also die Höhe dieses so merkwürdigen Wasserfalles von 150 Klaftern oder 900 Bernschuhen gefunden. Es ist möglich, daß die Feuchtigkeit der Schnur einigen Unterscheid verursachet, der aber gar nicht beträchtlich seyn kann; und übrigens ist es nicht viel daran gelegen, ob man zwanzig Schuhe = = und dieses ist doch viel gesetzt = = mehr oder minder dabey habe: genug immer, daß wir nun wissen, daß das von andern angegebene Maaß von 1100 Bernschuhen unrichtig, das andere aber, welches die Höhe des Falles auf 816 Königsschuhe gesetzt, eben nicht so weit von der Wahrheit entfernt ist.

Als wir nun diese Arbeit zu Ende gebracht, wurde unsern Gehülfen ein Trunk gegeben, die sich dann in einen Kreis hinsetzten, und uns mit zufriedener Miene von den Merkwürdigkeiten ihres Thales und ihrer Lebensart auf eine ungekünstelte aber sehr einnehmende Weise unterhielten. Der eine erzählte uns die Reisen seiner Jugend, welche er über fast unersteigliche Gipfel der Berge gemacht, und wo er den ganzen Zusammenhang der Gebürge seines Thals gesehen; ein andrer lehrte uns die verschiedenen Kunstgriffe, deren er sich auf der Gemsjagd bediene, und redte uns von den erschrecklichen Gefahren, deren er sich oft bey der Verfolgung dieser Thiere habe blos geben müssen; ein andrer = = doch ich will den grossen Dichter der Alpen selbst reden lassen, dessen Gemählde wir hier lebendig vor unsern Augen gehabt haben.

. . . . . .

So weis ihr klug Gespräch auch Weise zu ergötzen.
Der eine lehrt die Kunst, was uns die Wolken tragen,
Im Spiegel der Natur vernünftig vorzusehn;
Er kann der Winde Strich, den Lauf der Wetter sagen,
Und sieht in heller Luft den Sturm von weitem wehn;
Er kennt die Kraft des Monds, die Würkung seiner Farben;
Er weis, was am Gebürg ein früher Nebel will.

. . . .

Er ist des Dorfes Rath; sein Ausspruch macht sie sicher;
Und die Erfahrenheit dient ihm vor tausend Bücher.

. . . .

Bald aber schließt ein Kreis um einen muntern Alten,
Der die Natur erforscht und ihre Schönheit kennt;
Der Kräuter Wunderkraft und ändernde Gestalten

Hat längst sein Witz durchsucht, und jedes Moos benennt;
Er wirft den scharfen Blick in unterirrdsche Grüfte;
Die Erde deckt vor ihm umsonst ihr falbes Gold;
Er dringet durch die Luft, und sieht die Schwefeldüfte,
In deren feuchter Schoos gefangner Donner rollt;
Er kennt sein Vaterland, und weiß an dessen Schätzen
Sein immer forschend Aug mit Nutzen zu ergötzen.

von Haller.

Wir wollten diesen Nachmittag noch die von Andreä beschriebene Höhle von Chorbalm sehen; zogen deswegen in Gesellschaft des Pfarrherrn aus, und kamen durch angenehme hin und wieder aber sumpfige Wiesen zu der der Staubbachfluh gegenüber stehenden Felswand, in welcher sich hin und wieder einige Höhlen in der Höhe zeigen, welche theils durch die Verwitterung des Kalchsteins entstanden, theils auch würklich durch Menschenhände gemacht zu seyn scheinen. Als wir unten am Fusse des Berges, der etwa eine halbe Stund vom Pfarrhaus ist, angekommen; so sahen wir über uns in der Höhe ein prächtiges sehr hohes Portal, und unter demselben verschiedene Oefnungen oder Höhlen, die unsre Wißbegierde noch mehr reitzten, und uns und selbst dem uns begleitenden Frauenzimmer frischen Muth einflößten, den ziemlich steilen Abhang zu besteigen, welchen Hr. Andreä, als ein an unsre Alpwege nicht gewöhnter Ausländer, als so gefährlich beschrieben hat. Wir kamen glücklich hinauf, und fanden einen tiefen Gang, welcher in den Berg hinein, durch einen schönen schwarzen Marmor, der sich aber nur in einer gewissen Tiefe zu zeigen anfängt, getrieben worden. Der Hauptgang theilt sich in drey verschiedene Stollen, die nach verschiedenen Richtungen in das innere des Berges laufen. Wir zündeten ein Licht an, und krochen hinein, fanden aber nichts merkwürdiges, und konnten die wahre Ursache nicht ausfindig machen, warum diese Arbeit unternommen worden. Ein Bauer versicherte mich nachher, man habe daselbst ehmals auf Crystallen gebaut, wozu vielleicht der hin und wieder sich zeigende Kalkspat unwissende Bauern verführt hat. Dieser Kalkspat bricht in oft ziemlich starken Adern, welche durch den grobschiefrichten Kalkstein streichen, und mit unregelmäßig verschobenen Würfeln angefüllt sind; er hat eine Milchfarbe, welche gegen den untern Theil der Ader zu oft ins bläuliche und schwarze fällt, auch zuweilen mit einem röthlichen Eisencrocus überzogen ist. Auf den hieherum stehenden nackten Felsen hab ich auch an vielen Orten eine salzigte Auswitterung bemerkt, welche von den Einwohnern Gemschsalz genennt wird, und vollkommen mit der Beschreibung des sogenannten Alpensalzes übereinkömmt, auch nichts anders als Glaubersalz ist. Bald zeigte es sich in Gestalt eines Mehls oder weissen Staubes, der sich in unterschiedlicher Dicke anhängt; bald aber ist dieser Salzstaub wie zusammengebacken, und formirt kleine poröse und lockere Klumpen, welche durch die dazukommende Feuchtigkeit in etwas aufgelößt und zusammengeschwemmt worden sind. (*) Dieses Salz wird in verschiedenen Gegenden unsers Landes gefunden und auch in den Apothecken gebraucht.

(*) Siehe davon vorzüglich Andreä Briefe aus der Schweiz nach Hannover geschrieben. Ausg. von 1776. S. 232. flg. Beckmanns phys. Bibl. VII. 354.

Als ich aus der erst beschriebenen Höhle zurückgekommen, so stieg ich noch unter dem gleichen prächtigen Portal mit grosser Gefahr über die kahle Felswand hinauf, und fand daselbst noch einen Gang in den Berg getrieben, durch welchen auch Spatadern streichen: da dieser Gang sehr niedrig, und ganz mit feuchtem Schlamm angefüllt war; ließ ich einen unserer Begleiter hineinkriechen: er brachte mir aber nichts als einen feinen blauen Letten zurück, welchen er am Boden des Ganges gefunden.

Nachdem wir uns darauf einige Zeit lang an der ungemein artigen Aussicht durch einen grossen Theil des Thals ergötzt hatten, stiegen wir wieder den Berg hinunter, und giengen nach unserer Herberge.

Kaum war der schöne Purpur, mit dem die letzten Stralen der untergehenden Sonne die sonst weissen Gipfel der Jungfrau bemahlten, verschwunden; als hinter dem erhabnen Haupte dieses ehrwürdigen Berges die silberne Scheibe des Mondes mit majestätischer Pracht heraufzog, und die angenehmen Tiefen des Thals nach und nach beleuchtete; da dann in den Falten der Berge grosse Massen von Schätten entstanden, und den Glanz des Mondes auf eine unaussprechlich schöne Weise erhöhten. Wir bewunderten eine Zeitlang die unendlich verschiedenen und sich immer verändernden Gestalten, welche die artige Spielung des Mondlichtes hervorbrachte, und entschlossen uns darauf, noch einen kleinen nächtlichen Spatziergang gegen dem Staubbach hin zu machen.

Die riesenförmigen Gipfel der uns umgebenden Berge scheinen gleichsam dem niedrigen Thale ein ehrfurchtvolles Stillschweigen zu gebieten, damit der gefühlvolle Beobachter der Schöpfung in ungestörter Stille die erhabenen Denkmähler der Allmacht bewundern, und sich in seinen Gedanken zum weisesten Urheber aller Dinge erheben könne. Der glänzende König der Nacht zog mit ernsthaften Schritten über die Gipfel der Berge hin, und streute mit gütiger Hand allerorten sein angenehmes Licht aus. Wir giengen durch angenehme Wege neben den niedrigen Wohnungen der Landleute hin, wo sanfter Schlaf und süsse Ruhe ihr Gezelt aufgeschlagen, und den fleißigen Bauersmann durch ihre Erquickungen zur Arbeit des künftigen Tages vorbereiteten. So kamen wir endlich an einen offenen Ort, wo sich der prächtige Staubbach in seiner völligen Schönheit zeigte. Er dehnte sich gleich einem silbernen Mantel über die dunklere Felswand aus, und schien uns unbeweglich herabzuhängen. Die mannigfaltige Spielung des Lichtes zeugte hin und wieder dunkele Schatten, welche uns ein deutliches Bild der langen Falten eines weiten Gewandes vorstellten. * * Es ist unmöglich, die unaussprechliche Schönheit dieses Gemähldes mit Worten zu beschreiben; ja selbst Hr. Wolf, dessen Pinsel sonst auf eine so meisterhafte Weise die erhabensten Gegenstände der Natur zu mahlen weiß, mußte gestehen, daß er mit aller seiner Kunst eine nur unvollkommene und matte Vorstellung dieser prächtigen Erscheinung herausbringen würde.

Hr. Wolf brachte den grösten Theil des folgenden Tages (29. Jul.) mit Verbesserung seiner Gemählde zu, und begab sich zu diesem Ende auf die Standpunkte seiner verschiedenen Aussichten: ich aber suchte unterdessen einige Beobachtungen, theils über die Lage und Beschaffenheit des Thales, theils über die hin und wieder sich zeigende Pflanzen und Mineralien, zu machen.

Die verschiedenen grössern und kleinern Wasserfälle, die man an der grossen nackten Felswand sieht, kommen in folgender Ordnung auf einander: Zuerst fällt ein kleines Bächlein noch hieher der Felswand aus der Höhe herab; darauf folgt das Flühbächlein, dann das Lauibächlein, nach diesem das Herrenbächlein, welches auf Taf. X. vorgestellt ist; dann das Kupferbächlein, der Staubbach, der Spißbach, und endlich der Buchibach; von welchem die vier letztern in dem Prospekt des Lauterbrunnthals Taf. II. zu sehen sind. Fängt im Frühling

der

der Schnee an zu schmelzen, so ergiessen sich noch viel andere den Sommer durch sonst trockene Bäche über die grosse Wand herab, und verursachen ein ungemein artiges Schauspiel; immer aber ist der Staubbach der schönste, und zeigt sich gleichsam wie eine Mutter, die von einer Menge ihrer Kinder umgeben ist.

Die Berge, welche Grindelwald von dem Lauterbrunnthal absöndern, und die man auf dem Grundriß der Eisthäler und Gletscher im Grindelwald und Lauterbrunn, welche in Hrn. Gruners Beschreibung der Eisgebürge des Schweizerlandes, Th. I. S. 91. steht, sehen kann, stehn von Mitternacht gegen Mittag hin in folgender Ordnung nach einander: Gleich bey dem Eingange des Thals steht die Hunnenfluh, (siehe die Erkl. Taf. VI.) und auf derselben die aussere Wengenallment; darauf folgt Grindeck, Giebelsteinhorn, Hohfluh, auf der Biren, das Heimeckhorn, der Tschuggen, das grosse Lauberhorn, das Galtbachhorn, die Staldenfluh, welche eben da steht, wo Hr. Gruner den Tschuggen (Buchst. h.) gesetzt hat, und dann der untere Theil der Jungfrau, auf welchem sich in einer ziemlichen Höhe das rothe Brett befindet.

Auch auf dieser Seite des Thals sind einige Bäche, welche sich von den Felsen herab durch schöne Wasserfälle ins Thal stürzen. So ist nicht weit von der Hunnenfluh der Brunnibach, und dann besser gegen Mittag hin der Schiltwaldbach, welcher letztere auf Taf. III. vorgestellt ist.

Da man über die auf dieser Seite befindliche Berge nach dem Grindelwaldthal gehen kann; wir aber diesmal, nach unsrer Rückkehr von den Gletschern in Lauterbrunn, nach Zweylütschinen zurück und dann durch das Thal hinein nach Grindelwald gegangen sind, und dennoch die Reise über Wengenalp merkwürdig ist; so wird es unsern Lesern vielleicht nicht unangenehm seyn, dasjenige hier zu lesen, was ich im Julius 1771, als ich in Gesellschaft einiger Freunde diese Gegenden besuchte, beobachtet habe. Diese Nachricht ist aus einem Briefe gezogen, den ich damals an einen meiner Freunde geschrieben hatte.

„ Als wir unsern Magen mit fürtreflicher Butter und guten Milchspeisen genugsam gefüllt hatten, traten wir unsre Reise nach Grindelwald an, die wir über den Wengberg machen mußten, welcher diese zwey Thäler von einander scheidet, und ziemlich erhaben und mühsam ist. Wir verliessen um neun Uhr des Morgens das Pfarrhaus in Lauterbrunn, und sobald wir über die Lütschinen gekommen, fieng der Weg schon an steil in die Höhe zu gehen. Wir fanden die Bauern allerorten mit der Heuerndte beschäftigt, die ihr Futter auf den künftigen langen Winter in die Hütten einführten, deren eine ziemlich grosse Menge hier und dort auf den abhängenden Wiesen des Berges zerstreut war. Je höher wir hinaufstiegen, desto kleiner erschienen die Bäume, die endlich nur als niedrige Gebüsche da standen, auf welche die eben in völliger Blüthe sich zeigende Bergrose, *Rhododendron ferrugineum*, Linn. folgte: noch weiter hinauf verschwanden auch diese, und kleine Pflanzen allein machten die Zierde der Alpweiden aus; eine Erscheinung, die allerorten auf den Alpreisen vorkömmt, und die der Herr von Haller sehr schön beschrieben hat. (*) „

(*) *Hist. Stirpium Helveticarum præf. p. VIII.* Sammlung kleiner Hallerischer Schriften. Th. 3. S. 147. flg. und S. 152.

„ Auf dem obern Theil des Berges kam uns etwas zu Gesicht, das allen, welche die Natur der Alpen nicht kennen, fast unbegreiflich vorkommen muß. Wir sahen nicht weit von unserm Weg eine ungeheure Last von Eis mit hartem Schnee bedeckt, die ein vom Berge herabfliessender Bach mit seinen Wellen nach und nach ausgehöhlt hatte, so daß ein grosses Gewölbe von starrem Eis da stand, in welchem die Kühe kühlen Schatten suchten, und mit scharfer Zunge das salzigte Eis ableckten. Um diese Höhle herum waren alle Pflanzen in schönster Blüthe, und gaben dem Vieh die köstlichste Nahrung; ich selbst wollte, durch die heftige Hitze abgemattet, mich darein begeben, um ein wenig unter dem Schatten dieses ausserordentlichen Schaugerüstes auszuruhen; bald aber empfand ich die allzugrosse Kälte, die mich den Ort zu verlassen nöthigte. „

„ Nicht weit von dieser winterlichen Wohnung, welche die gütige Natur dem weidenden Viehe zur Erquickung gleichsam aufgerichtet, fällt ein dem Ansehn nach kleiner Bach von den hohen und steilen Seiten des Berges, der zuweilen mit solcher Gewalt anwächst, daß er ungeheure Felsstücke mit sich fortreißt, und also die umher gelegene fruchtbare Gegend grausam verwüstet. Diese alles verheerende Felsstücke waren von schwarz schiefrigtem Gesteine, und hatten durch ihren schnellstürzenden Fall mit dem wütenden Waldwasser ein tiefes Bett ausgegraben; ein Uebel, dem die meisten bergichten Gegenden Helvetiens unterworfen sind: so daß oft die schönsten Weiden, ja ganze Dörfer, unter einem solchen Schutte von Steinen begraben, traurige Ueberbleibsel der verlohrnen Fruchtbarkeit dem Reisenden darstellen. Sobald als die Risse der Felsen, die während des langen Winters mit Eis ausgefüllt und ausgedehnt worden, durch die wärmere Sonne des Sommers erwärmt werden, löst sich das Eis in denselben auf, und söndert die Felsen ab, welche dann durch ihre eigene Last gedruckt, mit donnerndem Gebrülle herunterfallen. Oder auch ofimals stiessen kleine Bäche von oben herab, höhlen die Spalten der Felsen, die meistens mit Erde ausgefüllt sind, durch langsames Abwaschen aus; und rüsten also in gefährlicher Stille jene schädlichen Werkzeuge, die nachher stromsweise niedrige Oerter mit Schutt und Steinen überschwemmen. Aus diesen Gründen ist es sehr gefährlich, im Frühling oder nach starken Regengüssen nahe bey dergleichen Bergen vorbey zu reisen, weil ein Wandrer stets in Furcht stehen muß, durch einen solchen Fall bedeckt und zerschlagen zu werden. „

„ Endlich langten wir ganz abgemattet auf der obersten Ebene des Berges, auf Wengenalp an, wo verschiedene Hütten sind, die theils den Hirten, theils aber dem daselbst in grosser Menge weidenden Vieh zu Wohnungen dienen. Kaum hatten wir diese erwünschte Höhe erreicht; als die feinere Luft uns frisches Leben gab, und eine angenehme Kühle unsere ermüdeten Glieder erfrischte. Da herrscht eine ernsthafte Stille, die den Beobachter sanft einwieget und zur Betrachtung der majestätischen Gegenstände, die allerorten ganz neu sind, tüchtig macht. Fern von dem Geräusche bewohnter Thäler und dem unruhigen Getümmel beschäftigter Menschen, sieht sich der Weise über niedrige Wolken erhoben, nahe an den starrenden Thürmen von ewigem Eis und jenen erhabenen Schaugerüsten der allmächtigen Hand des Herrn der Welt. Nichts als das Geräusch eines rieselnden Baches und das seltene Geschrey umherfliegender Raben unterbrechen ein Stillschweigen, das der gemeine Bürger der Welt mißkennt, und nur derjenige lieben kann, der die wunderbaren Wege der Natur erforscht, und ihre kunstvolle Werkstätte bewundern will. „

„ Als wir lange durch sumpfigte Weiden gegangen, kamen wir endlich zu einer Hütte, in welcher uns die Hirten mit freundschaftlichem Lächeln empfiengen und mit Ziger und Milch, der gewöhnlichen Speise der Alpenbewohner, reichlich bewirtheten. Die hier befindlichen Weiden

ernähren

ernähren nur in den heißesten Wochen des Sommers das Vieh, das wir in grosser Menge daselbst antrafen; und frühe Kälte und Schnee zwingen es, bald wieder niedrige Weiden zu suchen. Wir hatten vor uns den hohen Eiger, dessen beschneyte Spitzen so hoch in die Wolken hinaufstiegen, daß sie aus fernen Gegenden gesehen werden. Er senkte seine kahlen Wände, die aus horizontalen Schichten bestehen, gleichsam zu unsern Füssen nieder, und zeigte noch diejenigen Oerter, die ehmals fruchtbare Wiesen gewesen, von ihm aber mit ungeheuern Lasten ewigen Schnees, nach dem ungewissen Angeben der Hirten, sollen bedeckt worden seyn. „

„ Indem meine Gefährten, vom Steigen abgemattet, sich auf das nicht gar reinliche Lager der Hirten unter dem durchlöcherten Dache gelegt, machte ich einige Beobachtungen mit meinem Thermometer; und hörte plötzlich ein donnerndes Gebrülle durch die Thäler rollen, so daß ich voll Schreckens von meinem Hirtenstuhle aufstand, um mich nach dem Gewölke umzusehen. Die Hirten lachten meiner Furcht, und, ohne ein Wort zu sagen, wiesen sie mit dem Finger auf die Ursache des Gebrülls. Welche Schönheit! grosse Lasten von Schnee lösten sich von den steilen Höhen des Berges ab, rollten durch die schlangenförmigen Einschnitte der Felsen hinunter, und stürzten sich Fall auf Fall, auf niedrige Oerter, da sie mit donnerndem Gepolter zerschlagen, in einem feinen Staube in die tiefen Thäler flossen, und dieselben gleichsam mit einem weissen Schaume bedeckten. Das oft wiederholte Getöse war dem rollenden Donner ähnlich, und sein verstärkter Wiederhall machte die ganze Gegend zittern. Kaum hatte sich ein solcher Ausfluß in die Tiefe ausgeleert, als bald darauf von einer erstaunlichen Höhe sich frische Bäche wieder herunterstürzten und sich endlich, gleich einem grimmigen Waldwasser, über die hohen Felswände ausgossen. Dieses prächtige Schauspiel sah ich mehr als achtmal in einer Stunde, ein Glück, das wenig Reisenden vergönnet ist. Ohne mein Ermahnen weiß ein jeder, daß dergleichen Fälle des Schnees Lauinen oder Staublauinen genennt werden. „

„ Weil wir denselben Abend noch im Grindelwald übernachten wollten; so mußten wir unsre Reise fortsetzen, und hatten stets die beynahe senkrechten Wände des Eigers zur Rechten. Durch fruchtbare doch oft auch sumpfigte Alpweiden kamen wir auf den Rücken der Scheideck, welche Lauterbrunn von dem Gebiete der Grindelwalder absöndert, und mit der wahren Scheideck nicht muß verwechselt werden. Von da eröfnet sich eine angenehme Aussicht ins Thal hinab, welches von allen Seiten mit Bergen eingeschloßen, und einem Amphitheater sehr ähnlich ist. Auf der mittäglichen Seite erheben Eigersbreithorn, Mettenberg und Wetterhorn ihre noch unberührte Häupter in die Wolken, und verbergen ihre Gründe unter ungeheuern Lasten von bläulichem Eise, welches auf beeden Seiten des Mettenbergs gleichsam hervorfließt, und sich ins Grüne Thal ausleert. Die Seite gegen Morgen beschließt der reiche Scheideckberg, der sich nach und nach mit seinen sanft abhängenden Weiden im Thale verliert; an diesem hängt die nördliche Mauer, die gegen Abend der trüben Lütschinen nur einen engen Ausgang verstattet. Das Thal selbst ist mit einer Menge zerstreuter Wohnungen geziert, und in der Mitte steht die Kirche der Dorfschaft, welche in der Ferne ein sehr gutes Ansehn hat. „

„ Wir stiegen, von diesem angenehmen Schauspiel gesättigt, den Berg hinunter, der noch an einigen Orten mit Schnee bedeckt, an andern voll sumpfigter Ebenen, und mit Wasser überschwemmet war. Viele Bäche entsprungen gleichsam unter unsern Füssen, stürzten ihr schäumendes Wasser über gebrochenen Felsen, und flossen in stürmischen Wellen dem Thale zu. Bald darauf erreichten wir einige Alpweiden, auf welchen uns die Hirten mit gröster Freundschaft aufnahmen, und die ungekauften Güter der Natur im Ueberfluß vorstellten. „ „ Nach langem heruntersteigen betraten wir wieder das mildere Land, das anfieng niedrige Gebüsche zu ernähren: weiter hinab trafen wir Tannen an, die einzige Art von Bäumen, die, nebst den Erlen, in einer solchen Höhe wachsen kann; nicht weit davon ist ein ganzer Wald von Arven, *Pinus Cembra*, Linn. Haller. 1659. einer Art von Tannen, deren Frucht die Bauern oft nach Bern bringen, und welche in verschiedenen Krankheiten von grossem Nutzen ist. Durch ungebahnte und traurige Wege stiegen wir immer weiter hinab, und erreichten endlich bey schon finsterer Nacht den Pfarrhof in Grindelwald, wo uns der Pfarrer mit gröster Höflichkeit und Freundschaft aufnahm. „ ɔc. ɔc.

Nun komm ich wieder nach Lauterbrunn zurück, um daselbst meine Beobachtungen fortzusetzen, und darauf von demjenigen Nachricht zu geben, was wir auf unsrer Reise nach den Gletschern dieses Thales gesehen haben.

Das Lauterbrunnthal ist allzunahe bey jenen erstaunlichen Eislagen, als daß es an Fruchtbarkeit den Gegenden von Interlacken und Unterseen gleichkommen sollte; man sieht auch daselbst, ausser ziemlich vielen Kirschbäumen, einigen Apfel- und Pflaumenbäumen, nichts von Früchten. Ueberdem zeigen sich oft schöne Eschenbäume und prächtige grosse Ahornbäume mit grossen und breiten Blättern, (*Acer pseudoplatanus*,) welche hin und wieder im Thale zerstreut sind. Um die Lütschinen herum, insonderheit da, wo dieselbe das Erdreich oft überschwemmt, ist fast alles mit Erlen bedeckt; Buchen aber sieht man nur an wenigen Orten. Tannbäume giebt es im Thale selbst wenige, kaum aber steigt man ein wenig in die Höhe, so zeigen sich ganze Wälder davon: da aber die Zufuhr dieses Holzes sehr beschwerlich ist, und dasselbe an den steilen Seiten der Berge muß gehauen werden; so kömmt das Klafter davon im Pfarrhofe auf 20 bz. zu stehen.

So wie die Lebensart der Einwohner einfältig ist, also sind auch ihre Häuser deutliche Beweisthümer ländlicher Einfalt. Alle sind von Holz gebaut, obschon sie in der Nähe genug Steine zu besserer Befestigung ihrer Wohnungen haben könnten. Sie bestehn nach dem Verhältnis der Reichthümer des Besitzers aus einem oder zwey Stockwerken, von Balken aufgebaut, und sind mit einem Dache bedeckt, das aus Brettern besteht, die queer mit langen Latten und sehr grossen Steinen befestigt sind. Fast in allen Alpländern ist diese Bauart gebräuchlich, und wegen den oftmals heftigen Stössen ungestümer Winde unumgänglich nothwendig.

Die Beschäftigungen der Einwohner bestehn vorzüglich in der Wartung ihres Viehes und Besorgung des Futters für dasselbe auf den Winter. Auf den Bergen machen sie den Sommer durch Käse und Butter; und der beste Käse, welcher aus Lauterbrunn abgeht, ist ohnstreitig der Sefinenkäs, welcher mit Recht mit vielen andern, ja mit den besten Helvetiens, um den Vorzug streiten kann. Kommen sie gegen das Ende des Herbstes wieder ins Thal hinab, so fangen die Mannsleute an, Holz zu fällen, wobey sie sich oft den grösten Gefahren blosgeben und sehr viel von der grossen Menge Schnees, welche sich allerorten anhäuft, leiden müssen. Die Weibspersonen beschäftigen sich unterdessen mit der Haushaltung und Spinnerey. Reiche Einwohner sind hier sehr selten, indem der gröste Theil der Besitzungen an auswärtige entweder verkauft, oder als Unterpfänder eingesetzt worden: nichts desto weniger scheinen sie vergnügt zu leben und derjenigen Gesundheit, die ihnen ihre Mäßigkeit verschaft, mit zufriedenem Gemüthe zu geniessen. Sie miskennen die verderblichen Speisen des

gröstен

gröſten Theils der Welt, begnügen ſich mit Milch und Käſe, leben geſund, ſind ſtark und meiſtens wohl gewachſen, und wiſſen nichts von jenen verwüſtenden Krankheiten, die andere Menſchen in Menge wegraffen. Doch giebt es unter ihnen auch hin und wieder unglückliche Sclaven der Trunkenheit, die aus Mangel des Weins, der in dieſen Gegenden theuer iſt, ſich ſtarken Getränken ergeben.

Sonſt ſind alle Bewohner dieſes Thals ſehr leutſelig, und haben uns allerorten aufs freundſchaftlichſte aufgenommen. Das ungekünſtelte Weſen und die edle Einfalt ihres ganzen Betragens ſind einnehmend, und werden durch einen natürlichen Witz, den ſie in alle ihre Unterredungen zu ſtreuen wiſſen, ungemein angenehm gemacht. Zu meiner gröſten Verwunderung traf ich hin und wieder an den entfernteſten Orten Hirten an, welche ziemlich gut Franzöſiſch verſtanden, und mit uns von Holland, Frankreich ꝛc. von groſſen Städten, vom Pracht der groſſen Welt, mit einer Gleichgültigkeit redten, welche man ſonſt nur bey einem Weltweiſen zu ſuchen gewöhnt iſt. Ehmals muntere Soldaten mitten in dem Geräuſche der Welt, tragen ſie nun vergnügt den Hirtenſtab, und durchirren mit ihren Heerden einſame Gegenden, in welchen ſie oft den ganzen Sommer durch nicht einen einzigen Fremdling ſehen. Froh, daß ſie das Joch des Dienſtes abgeworfen, und nun aller Vorzüge der edeln Freyheit genieſſen, durchjauchzen ſie die krummen Thäler, und rufen einander von den Gipfeln der Berge freundſchaftliche Grüſſe zu. Die Freuden, die ſie nun in ihren gemeinſchaftlichen Zuſammenkünften, welche zu gewiſſen Zeiten des Sommers auf den Bergen angeſtellt werden, genieſſen, ſind ihnen mehr werth, als die prächtigſten Freudenfeſte, denen ſie in auswärtigen Ländern beygewohnt. Die Hirten kommen von verſchiedenen Alpen, oft ſelbſt über die fürchterlichſten Felſen, auf einem gewiſſen Sammelplatz zuſammen, und finden daſelbſt ihre Freunde und Freundinnen aus den Thälern, die ſie beſuchen wollen. Freude und Vergnügen mahlen ſich auf den Geſichtern der ganzen Geſellſchaft, und alles iſt alsdann durch fröhliche Empfindungen belebt. Der eine kämpft ringend mit dem Bewohner eines andern Thals, und alle ſeine Landsleute halten es für eine Ehre, wenn er den Sieg davon trägt. Ein andrer ſpringt munter mit ſeinem Mädchen im Kreiſe herum, da unterdeſſen andere ſich in langen Reihen hinſetzen, und ſich durch ſcherzende Unterredungen beluſtigen. Die noch zarte Jugend folgt dem Beyſpiele der ältern, ſie macht an einem andern Ort ihre Kreiſe, und gewöhnt ſich bey Zeiten zu den Spielen des ſtärkern Alters. So ſtreicht der fröhliche Tag im Genuſſe unſchuldiger Freuden hin, und gegen den Abend kehrt ein jeder vergnügt und jauchzend wieder nach ſeiner Alphütte zurück.

Wenn es nun dem ſonſt gleichgültigen und unempfindlichen Lappländer erlaubt iſt, mitten unter dem Genuſſe aller Bequemlichkeiten des Lebens, mitten in den angenehmſten Städten Europens, ſich nach ſeinem ſtinkenden Wallfiſchthran und elend gedörrten Fiſchen zu ſehnen; wenn wir es einem Grönländer verzeihen, daß er ſein Vaterland, wo doch faſt ewige Winter ihre Wohnung aufgeſchlagen, und wo er ſich in einer finſtern Hütte, im Rauche faſt erſtickend, hinziehen muß, dennoch den ſchönſten Gegenden vorzieht: ſo ſoll es uns nicht befremden, wenn wir unſre Alphirten in auswärtigen Ländern nach ihren Hütten ſeufzen hören, wo eine leichtere Luft ihre Adern durchſtrömt, und ſie im ſtillen Schooſe der Freyheit ſüſſe und heitere Tage finden können. (*)

(*) Anm. Quare Helvetii inter omnes mortales adeo perdite patriam depereunt? An quod libera, quod civium unice ſtudioſa, quod ſanguini innata, & nullo pretio venalis patria eſt? Neque alibi perenniores familiæ uno loco adfixæ conſueſcunt. HALLER *de nervorum in arterias imperio*. p. 26.

Den 30. Julii verreisten wir vom Pfarrhauſe im Lauterbrunn erſt gegen den Abend, damit wir der Hitze entflöhen, welche durch die von den nackten Felswänden des Thals von allen Seiten her zurückgeworfenen Sonnenſtralen verurſachet wird, und die uns früher ſehr beſchwerlich würde geweſen ſeyn. Der Weg gieng durch ebene und anmuthige Wieſen, auf welchen alles, gleich emſigen Bienen, mit einer geſegneten Heuerndte beſchäftiget war. Die natürliche Schönheit des Landes, die Heiterkeit des Himmels, der kühle Schatten, den uns die weſtliche Wand des Thals verſchafte, die hin und wieder in den Wieſen zerſtreute Hütten und Scheuern, der fröhliche Geſang der arbeitenden Jugend, dem alle Echos nachhallten, der fürtrefliche Geruch der nun gedörrten balſamiſchen Kräutern; alles, alles wiegte mich in das ſanfteſte Vergnügen, und verſetzte mich in jene arcadiſche Gegenden, durch deren einnehmende Gemählde mir unſre Dichter ſo viele der ſüſſeſten Stunden meiner Jugend verurſacht haben. So weit wir durch die grünen Ebenen des Thals hineingiengen, ſahen wir immer zu beeden Seiten des Weges das frohe Gewühl der beſchäftigten Landleute, die uns mit fröhlichem Jauchzen begrüßten, und mit der gefälligſten Miene unſere Fragen beantworteten.

Zwiſchen der **Staldenfluh** und dem unterſten Theile der **Jungfrau** öfnet ſich auf der linken Seite des Weges ein fürchterlicher Schrund, durch welchen ſich von dem letztern Berg herab ein ſchöner Gletſcher ſenkt, der **Blümlisalp** genennt wird und dem **Trümmelbach**, der ſich nachher in die Lütſchinen ergießt, ſeinen Urſprung giebt. Auf der rechten Seite hatten wir verſchiedene artige Waſſerfälle, die ſich über kahle Wände herabſtürzten: gleich nach dem Buchenbach kömmt der **Marchbach**, welcher mit dem Staubbach viel ähnliches hat, auſſer daß er nicht ſo reich an Waſſer iſt. Weiter hin ergießt ſich der **Myrrenbach** mit angenehmem Geräuſche über den gleichen Felſen, der hier die **Myrrenbachfluh** genennt wird, und ſeinen Namen von dem Dorfe **Myrren** hat, welches in einer beträchtlichen Höhe, nebſt dem Dörfchen **Gümmenwald**, auf demſelben liegt, und beynahe eines der höchſten Dörfer in Europa iſt. Dieſer Bach kömmt von dem **Schilthorn**, fließt durch das Engethal über den Myrrenberg hinab in das Dorf **Myrren**, und ſtürzt ſich dann über eine faſt ſenkrechte Felswand, in viel kleinere Bächlein zertheilt, ins Thal. Siehe Taf. VIII. Faſt gerade dieſem gegenüber fällt der **Mattenbach** von dem hintern Theil der Jungfrau herab, und ein wenig weiter hin der **Staldenbach**.

Der letzte Theil der groſſen Felswand hinter der Buchenbachfluh und dem ſogenannten **Schnepf**, wird **Gümmenwald**- oder **Fangfluh** genannt; hinter derſelben aber und der Buſenfluh geht ein gräßliches kleines Thal gegen Abend hinein, und iſt unter dem Namen des **untern Buſenthals** bekannt. Wir lieſſen daſſelbe zur Rechten liegen, und giengen über die Lütſchinen, die wir bisher meiſtens zur Linken gehabt hatten; da wir dann gerade vor uns zween Bäche, den **Flühbach** und **Rufibach**, ſich von dem hohen Buſenberg herabſtürzen ſahen. Die Wege wurden nun etwas beſchwerlicher; wir mußten bergan ſteigen, weil ſich das Thal gegen Breitlauinen zu merklich erhöhet. Bisher hatte ich faſt durch das ganze Thal hinein meiſtens nur Bruchſtücke von kalkartigem Geſtein gefunden; itzt aber bemerkte ich allerorten eine groſſe Menge quarziger Felsarten, die von den hohen Bergen herabgefallen, und durch die ſtürmiſchen Wellen der Lütſchinen hieher geführt worden ſind. Ich werde im künftigen beſſere Gelegenheit haben, von meinen mineralogiſchen Beobachtungen im Lauterbrunn Nachricht zu geben.

Nach einer Reise von ungefähr 3 Stunden langten wir in einem wilden und engen Theile des Thales an, wo verschiedene Hütten sind, die den Sommer und Winter durch bewohnt werden. Hier war ehmals eine **Bleyschmelze**, zu welcher das Mineral von verschiedenen in diesen Gegenden befindlichen Bergen, mit ungemein grosser Mühe, und nicht ohne Gefahr, herbeygeholt worden. Wir sahen noch hin und wieder enge Fußstapfen, die für die Bergleute gemacht worden, welche die Miner auf ihrem Rücken oft einige Stunden weit tragen mußten. Herr **Gruner** hat in seiner Beschreibung der Eisgebürge Helvetiens weitläuftige Nachrichten von den verschiedenen Stollen, die auf dieses Metall getrieben worden, gegeben, und überhebt mich also der Mühe, davon zu reden. (*) Nur dies muß ich sagen: daß fast alle Gänge zugefallen oder mit Wasser angefüllt sind. Von den Gebäuden des Hüttenwerks selbst sind noch viele Ueberbleibsel vorhanden, alles von starkem Mauerwerk aus quarzartigen und glimmerigten Steinen aufgeführt: ein Ofen, dessen oberer Theil in pyramidenförmiger Gestalt in die Höhe steigt; alle Mauern die zum Puchwerk, welches durch Wasser getrieben wurde, gehörten; ein grosses viereckigtes Haus, in welchem unten verschiedene Oefen sind, das aber niemals ausgebaut worden, weil man überhaubt alles zu kostbar angefangen zu haben scheint.

(*) Siehe auch Altmanns Beschreibung der Helvetischen Eisberge. S. 174.

Wir fanden um die Hütte herum, wo nun alles mit niedrigen Gesträuchen bewachsen ist, noch viele Schlacken und eine Menge kleiner Stücke von der Miner liegen, welche vorzeiten hier bearbeitet worden. Das Bley zeigt sich meistens in kleinwürstichtem Bleyglanze, und bricht in einem schönen weissen Quarz, bey dem sich sehr oft ein weisser Spath, der aber nicht brauset, befindet.

Da es noch nicht Nacht war, so stieg ich im Begleit eines verständigen Alphirten ein wenig in die Höhe, um die Lag und die Merkwürdigkeiten dieses wilden Thals desto bequemer besehen zu können. Hinter dem **Mönch**, welcher einen Vorsatz des untern Theils der Jungfrau ausmacht, sieht man in der Höhe den Ausgang der sogenannten **Bärenfluh**, bey welcher erstaunliche Lasten von Eis und Gletscher in ungeheuern Zacken, selbst über hohe Berge hinaufsteigen, und die erhabensten Gipfel bedecken. Dies ist der Anfang des **Rothenthals**, von welchem Hr. **Gruner** in seinen helvetischen Eisgebürgen kann nachgelesen werden. Wenn ich Zeit gehabt hätte, so würde ich in dasselbe hinaufgestiegen seyn, indem man mich versicherte, daß man, ungeacht der Gefährlichkeit des Weges, dennoch hinaufkommen, und eine gute Strecke weiter hineingehen könne, wenn man sich an die Pfade der Alpen ein wenig gewöhnt habe. Wenn ich die Lag und Richtung des **Rothenthals** betrachte, und die Beobachtungen, welche ich hernach im Grindelwald hinter dem Mettenberg in einer beträchtlichen Höhe gemacht habe, damit vergleiche, so kömmt es mir ganz unmöglich vor, daß dieses Eisthal mit denen im Grindelwald in einiger Verbindung stehen sollte: denn diese letztern laufen nicht durch Vertiefungen gegen Lauterbrunn zu, sondern steigen sichtbarlich gegen die höchsten Gipfel und Rücken der Berge hinauf, von welchen sie nothwendig ihren Ursprung nehmen. Ich werde bey der Beschreibung der Gletscher im Grindelwald mehrers von diesem Gegenstande sagen. Je aufmerksamer ich unterdessen die Beschreibung des Rothenthals bey Hrn. **Gruner** durchlese, desto mehr überzeuge ich mich, daß Hr. Dr. **Christen** daselbst nicht von dem erst angeführten Thal, sondern vielmehr von den wilden Gegenden des **Tschingelgletschers** zwischen diesem Berg und der Büttlassen rede, als welche an die Ammerten stossen, durch die man zu denselben hinaufsteigen muß: da im Gegentheil das wahre **Rothenthal** auf der entgegengesetzten Seite gegen die Jungfrau hin liegt, und durch welches man unmöglich nach Frutigen, wohl aber über die Gipfel der Berge nach Grindelwald käme.

Aus dem Rothenthal ergiessen sich oft die fürchterlichsten Lauinen, die in die Abgründe, durch welche die Lütschinen fließt, meistens mit solcher Macht herabrollen, daß der hier schon wilde und sehr starke Fluß in seinem Laufe gehemmt wird, und erstaunliche Ueberschwemmungen verursachen würde, wenn nicht das Bett desselben durch die rauhesten Felsen und Gestade durchgienge. Der Ort, wo dergleichen verheerende Auftritte geschehen, wird **Stuffen**- oder **Stiefenlauinen** genennt, und wird allem Ansehn nach mit der Zeit in einen vollkommnen Gletscher verwandelt werden, weil nicht die Hälfte des hinuntergefallenen Schnees den Sommer durch wegschmelzen kann, und sich hiemit alle Jahre mehr anhäuft. Vor fünf Jahren fiel im August eine so große Lauine von den Höhen des Rothenthals herab, welche vier und zwanzig Stunden ohne Aufhören fortdauerte, und durch ihr Fallen eine so ungläubliche Bewegung in der Luft verursachte, daß dadurch die heftigsten Windstösse durchs enge Thal hinaus erzeugt wurden. Man kann sich unmöglich vorstellen, welch ein erschreckliches Getöse dergleichen Lauinen zwischen den kahlen Felswänden himmelhoher Berge verursachen. Man stelle sich ein oft mehr als eine Stunde langes und viele hundert Schritte breites Waldwasser vor, welches mit der wildesten Wuth von den höchsten Gipfeln der rauhesten Berge durch fürchterliche Schründe sich hinabstürzt. Es reißt mit zügelloser Macht große Felsenstücke weg, schleudert dieselben über die hohen Wände hinaus, fällt selbst mit donnerndem Gebrülle in tiefe Abgründe, um aus denselben mit verdoppeltem Triebe herauszuschiessen und gleich einer Furie neue Verheerungen und Schrecken auszubreiten. Dies ist ein schwaches Gemählde der Stuffenlauine, welche dadurch noch fürchterlicher als ein Waldwasser wird, weil sie oft sehr große Lasten von Eis mit sich fortreißt, deren öfteres Zusammenschlagen das gräßlichste Getöse verursachen.

Man sieht sehr hoch oben am Rothenthalgletscher den **Stuffenbach** hervorstiessen, welcher einen artigen Wasserfall formirt, sich darauf unter dem Eise der Stuffenlauinen verbirgt, und endlich am Fusse des Berges sich unter demselben hervor in die Lütschinen ergießt.

Weiter gegen die alte Bleyschmelze hin fällt alle Jahre eine andere große Lauine über einen kahlen Berg und eine große Alpweide in die Tiefen der Lütschinen hinab, schmelzt aber im Sommer ganz weg, und giebt dem Ort den Namen **Sichellauinen**.

Der Bärenfluh gegenüber auf der rechten Seite des Rothenthals erhebt sich eine hohe nackte Felswand, welche aus dem **Dürlocherhorn**, **Gemshorn** und **Rothorn** besteht, wo ehmals Bley gegraben und mit unsäglicher Mühe und nicht kleinerer Gefahr durch den jähen Abhang der Berge zur Schmelzhütte gebracht worden. Im **Rothenthal** selbst haltet sich, nach der Aussage der Alpjäger, eine erstaunliche Menge **Berghüner** auf, die daselbst in ungestörter Stille sich vermehren, und nur selten von den verwegensten Jägern besucht werden. Von **Steinböcken** hingegen wollen auch die ältesten und erfahrensten Wildjäger in keiner einzigen Gegend des Thals jemals etwas gesehen haben; auch muß ich glauben, man treffe dergleichen nur auf den wildesten Gebürgen von Tyrol, Bündten und Savoyen, auch vielleicht von Wallis, an, weil ich auf unsern Alpgebürgen niemals die geringste Spur von diesen Thieren habe ausfindig machen können; daher sich also diejenigen sehr betriegen, welche sie auf die Gebürge des Lauterbrunnthals setzen*). Hingegen zeigen sich

(*) Altmanns Eisgebürge. S. 123. 124. 125. 126. WAGNERI *Historia naturalis Helvetiæ. p.* 176. 177.

in

in diesen Gegenden, insonderheit in Sefinen, sehr viele Murmelthiere, die von den Einwohnern in Menge gefangen und ausgegraben werden. Sie rühmen das Fleisch derselben ungemein, und sammeln ihr Fett und Schmalz, welches eine fürtresliche Wundsalbe, deren sie sich oft bedienen, geben soll. Sie schmelzen dasselbe und tragen es nach Thun, wo ihnen von den Apothekern die Maaß mit 35 bis 40 Btz. bezahlt wird. Wenn diese Thiere ein wenig groß sind, so erhalten sie von einem einzigen eine Maaß geschmolzenen Fettes. Die Murmelthiere tragen ihre Nahrung, welche hier meistens aus dürren Pflanzen und Wurzeln besteht, im Munde nach ihren Höhlen, wie dieses sehr oft von den Alphirten bemerkt worden, und sie lachten mich einstimmig aus, als ich ihnen die Art erzählte, nach welcher die Murmelthiere in den savoyischen Gebirgen ihr Futter auf ein auf dem Rücken liegendes auftaden und also nach Hause schleppen sollen; auch will keiner jemals bemerkt haben, daß diese Thiere, wenn sie aus ihren Höhlen ausgegraben werden, einen durch diese Art von Futtereinsammlung abgeriebenen und von Haar entblösten Rücken haben *). Man fängt auch hin und wieder Dachsen in diesen Thälern.

(*) Altmann a. a. O. S. 198--209.

Auf der rechten Seite dieses Thals, wenn man hineinkömmt, ist ehmals auf einer Weide, die Stege genannt, am Fusse des Steinbergs, auf Eisen gegraben worden; man sieht noch itzt daselbst einige zwar nicht tief hinein getriebene Gänge, welche nun gänzlich vernachläßigt werden.

Wir kehrten bey einbrechender Nacht wieder nach den Hütten zurück, lagerten uns um einen grossen Feuerheerd, und brachten den übrigen Theil des Abends mit angenehmen und unterhaltenden Gesprächen in der Gesellschaft einiger Hirten zu; genossen Milch und Käse zu unsrer Abendmahlzeit, und schliefen vergnügt, obschon eben nicht gar weichlich, unter dem Dache einer kleinen Scheuer auf grobem Heu, bis uns der einbrechende Tag zur Fortsetzung unsrer Reise aufmunterte.

Der ein und dreißigste Tag Julii sollte einer der beschwerlichsten unserer ganzen Reise seyn, weil wir einen Weg von neun starken Stunden, meistentheils auf gefährlichen Pfaden, durch unwegsame Oerter und sehr oft über die abscheulichsten Eisschründe und Gletscher, zu machen hatten. Die Hirten lachten heimlich, als wir ihnen unsre Absicht offenbarten, und glaubten gewiß, wir werden auf der Hälfte unsrer Reise, durch die stets neuen Gefahren und Beschwerlichkeiten abgeschreckt, unser Vorhaben aufgeben und unverrichteter Sachen zurück kehren müssen. Allein durch neuen Eifer, noch nie von fremden Reisenden bestiegene Gegenden zu sehn, belebt, begaben wir uns muthig auf den Weg, nachdem wir die nöthigsten Dinge nur und genugsame Speisen zu uns genommen.

Von Sichellauinen bis zu der letzten und erhabensten menschlichen Wohnung in diesem wilden Thale hatten wir zwo gute Stunden zu steigen, und sahen nichts anders als einige dunkele Tannwälder und nackte schrofe Felsen vor uns stehen. Der gröste Theil der Bruchstücke, welche wir bis nach Trachsellauinen, einigen elenden Hirtenhütten, antrafen, bestand aus einem quarzartigen Gesteine; die Berge selbst aber waren, so weit wir sie sehen und untersuchen konnten, kalkartig. Bey Trachsellauinen geht man über die wilde Lütschinen nach Hohalp, immer durch unangenehme und beschwerliche Pfade, und sieht weiter hinauf linker Hand den Rothebach mit prächtigem Falle sich von einer eisenhaltigen Fluh in ein grosses tiefes Becken ergiessen, und dann aus demselben durch ausgehöhlte Abgründe der Lütschinen mit Brausen zueilen. Von Steigen und Kriechen abgemattet, kamen wir endlich nach der erwünschten Hütte, welche auf Taf. I. vorgestellt ist, und auf Breitlauinenalp liegt. Schwerlich wird es viele menschliche Wohnungen auf unsern Schweizeralpen geben, die auf einer grössern Höhe liegen, und wo eine reinere Luft eingeathmet wird. Der Hirte sah uns mit freundschaftlicher Miene entgegen, und konnte seine Freude nicht lebhaft genug ausdrucken, als er den Hrn. Wolf, mit dem er vor einigen Jahren die hiesigen Gletscher und Berge durchkrochen, wieder erkannte. Seine Kinder hingegen, deren einige halb nackend um die armselige Hütte herumliefen, flohen schüchtern von uns hinweg, und hätten gewiß nicht grössere Furcht vor Gespenstern bezeugen können, als diejenige war, durch welche eingenommen, sie sich uns niemals näher als auf einige Schritte nahen dorften. Sie erinnerten mich an jene Bewohner unbesuchter Inseln, die bey Erblickung einer ungewöhnt gekleideten Menschengestalt theils vor Furcht theils vor Erstaunen halb ausser sich, immer in einer gewissen Entfernung von den neuen Gegenständen ihrer Bewunderung stille stehen, und sich denselben so wenig als einem giftigen Thiere nahen dörfen. So flohen die bestürzten Amerikaner vor dem guten Columbus, als er das erstemal auf einer amerikanischen Insul anlandete. So krochen die Kamtschadalen in ihre unsaubern Gruben, als sie die neu angekommenen Russen auf ihren ungebauten Heiden erblickten. Wir konnten unsre kleinen wilden Alpenbewohner nicht zahm machen, als bis wir ihnen einige Bissen Brodt entgegen streckten, welche sie endlich, aber mit unbegreiflicher Schüchternheit, aus unsern Händen rissen, und dann plötzlich den Armen ihrer Mutter, welche auf einem Stein vor der Hütte saß, zueilten; sie gewöhnten sich aber nach und nach so gut an unsere Gesellschaft, daß sie mit uns in die Hütte kamen und daselbst zusahen, wie wir unser Casse in einer grossen Pfanne, ohne Wasser, nur mit Geißmilch und Zucker kochten. Nichts schien den größern sowohl als den kleinern angenehmer zu seyn, als der Schimmer kleiner neugeprägter Münze, welche wir unter sie austheilten, und die sie, gleichsam durch magnetische Kraft angezogen, mit grosser Begierde annahmen. Sage man mir nun nicht mehr, diese Leute leben dergestalt im Stande der Unschuld, daß sie den Werth des Geldes mißkennen und dieses flitternde Metall mit gleichgültigen Augen verachten. Das kleinste, das unschuldigste der Hirtenkinder, würde lieber seinen Bissen Brodt zurückgegeben haben, als sich des allerliebsten Stückgen Geldes berauben zu lassen: und dennoch ist ihnen das Brodt erstaunlich selten, indem sie oft das ganze Jahr hindurch keines zu essen bekommen, oder nur ihre grösten Fest- und Mahlzeiten damit bekrönt werden.

Wir giengen also in die Hütte, um uns eine kleine Mahlzeit zuzurüsten; und fanden, daß das Besuchzimmer, die Wohnstube und Küche nur eines waren und dabey so schlecht gebaut, daß die Sonne allerorten durchscheinen, und die Winde mit dem Rauch, in dem wir fast erstickten, nach Gefallen spielen konnten. Weil wir nicht gerade hätten stehen können, mußten wir uns theils auf Steinen, theils auf kleine einfüßige Hirtenstühle um das Feuer herum setzen, und wurden von unserm Wirthe mit gebratnem Geißkäse tractirt, den ich mit grossem Vergnügen genosse, aber nachher mit fast unaussprechlichem Magenschmerzen theuer genug bezahlen mußte.

Indem wir also bey einander sassen, sah ich in einer Ecke der Hütte grosse Kränze von gedörrter Wermuth hangen, die der Hirte mit grosser Sorgfalt gesammelt, und als ein fürtresliches Hausmittel für Wunden und Seitenstechen rühmte. Als ich diese Pflanze näher betrachtete, fand ich, daß es die *Artemisia rupestris* Linnæi sey, welche, nach des Herrn von Haller Bericht, im Grindelwald Gäbuse genennt wird. Sie wächst hier auf den rauhesten und wildesten Felsen, und

hat einen fürtreflich aromatischen Geruch; die Natur scheint sie deßwegen mit einer feinen wolligten Decke umgeben zu haben, damit sie desto besser wider die in diesen Gegenden fast beständig herrschende Kälte beschützt werde. Woher mag es aber auch kommen, daß die Pflanzen der kältesten Gegenden, gleich denen unter den heissesten Climaten, meistentheils mit einer wolligten Decke umgeben, und von sehr würzhaftem Geruch und Geschmack sind? Hier und weiter hinauf ist eine erstaunliche Menge von Bergrosen, *Rhododendron ferrugineum*, welche von der *Astrantia minor*, *Geum reptans*, *Arnica montana*, begleitet wurde. Gegen den Gletscher hinauf fand ich *Pedicularis rostrata*, *Ranunculus glacialis*, *Anemone vernalis*, &c. Die von dem Hrn. von Haller angeführte Abänderung von *Sempervivum tectorum* 949. zeigte sich über Sichellauinen und Hohalp hinab an verschiedenen Orten.

Nachdem wir genugsam ausgeruhet hatten, begaben wir uns wieder auf den Weg nach dem Gletscher, und mußten gleich hinter der Hütte über die Breitlauinen gehen. Diese ist ein Ausfluß des Breitlauinengletschers, der in einer beträchtlichen Höhe liegt, und alle Frühling erstaunliche Lasten von Eis und Schnee hinabstürzt, welche niemals ganz wegschmelzen, und, allem Ansehn nach, bald diese ganze Gegend mit einem förmlichen Gletscher bedeken werden. Unter dieser Lauinen fließt der Holdribach, welcher erst zu unterst an derselben zu Tage kömmt, und sich dann in das Ammertenthal hinab in die Lütschinen stürzt. Die Breitlauinen formirt eine steil abhängende glatte Fläche von hartem fast in Eis verwandeltem Schnee, über welche wir nicht anders als mit der grösten Gefahr gehen konnten. Ich war der erste, und mußte mir also selbst den Weg bahnen, weil ich nach denen gegenüber gelegenen grasreichen Felsen eilte, um daselbst mit Musse Pflanzen suchen zu können. Ehe ich einen Fuß auf dem harten Schnee setzen konnte, mußte ich mir immer vorher eine Oefnung mit meinem Reisestab aushöhlen und also sehr langsam, und beständig in Furcht zu glitschen, fortgehen. Würde mir ein einziger Tritt gefehlt haben, so wäre ich über die ganze Fläche bis tief ins Thal hinab getrieben worden. Als endlich diese Hindernisse überwunden worden, und ich wieder auf das feste Land kam, gieng der Weg über unwegsame Felsen und jähe aber fruchtbare Alpweiden, dahin nur Ziegen und Schafe kommen, immer in die Höhe; dieß preßte uns allen, wegen den erstaunlichen Beschwerlichkeiten, die sich bey jedem Schritte erneuerten, den stärksten Schweis aus.

Nachdem wir die Höhe erreicht hatten, und zum Ausflusse des grossen Gletschers, über den wir gehen mußten, gekommen waren; sahen wir, daß diese ungeheure Lasten von Eis, die uns von Ferne nur klein und fast aus einem Stücke zu bestehen geschienen, durch die fürchterlichsten Eisschründe und Spalten zertheilt waren. Hohe Eisthürme von unendlich verschiedenen Gestalten hiengen über unsre Häupter ein, und droheten uns bey jedem Schritte einen plötzlichen Einsturz. Ein kalter Schweis durchdrang alle meine Glieder, als ich mich unvermuthet einer so grossen und nun fast unvermeidlichen Gefahr blosgesetzt sahe. Wir schlichen alle, ohne ein Wort zu sagen, ohne das geringste Geräusch in der Luft zu verursachen, als wodurch gar leicht grosse Lasten von Eis, die ohnedem bey schönem Wetter schmelzen und gerne herunterfallen, hätten losgerissen werden können. Oft giengen wir hart neben den grösten Lasten von Eis vorbey, welche erst neulich heruntergefallen, und schreckenvolle Zerstörungen angerichtet hatten.

Immer über den Gletscher fortgehend und mehr und mehr in die Höhe steigend, erreichten wir denjenigen Ort, wo der Breitlauingletscher von dem andern, der von Breithorn herabläuft, und hier der Schmadrigletscher heißt, durch eine ziemlich grosse Vertiefung gesöndert wird. Diese Vertiefung wird durch die von beiden Gletschern ausgeworfene Steine und Schutt, welcher hier einige hundert Schuh hohe Wälle formirt, gleich einem Dreyeck eingeschlossen, und hat in ihrer grösten Tiefe einen kleinen See, der unter dem Schnee hervorquillt, und der Schmadribrunnen genennt wird. Die Hirten glauben, dieses Wasser sey ein fürtreffliches Mittel wider die Krätze, und habe den Wallisern ehmals zu einem Bade gedient: allein weder das eine noch das andre kömmt mir wahrscheinlich vor; denn das Wasser ist erstaunlich kalt, ohne Geschmack, und scheint nur von dem Gletscher herzukommen. Wir sahen um das Seelein herum alles mit dem *Allium schœnoprasum*, das aber noch nicht in seiner völligen Blüthe war, überwachsen. Fast alle Bruchstücke daherum, auch die, welche ich in grosser Menge auf den erst angeführten Wällen gesehen, waren von einem quarzartigen Gestein.

Wir ruheten eine Zeit lang bey dem Schmadribrunnen aus, und erquickten uns mit dem fürtreflichen Wasser desselben. Die todte Stille wird hier durch nichts unterbrochen, als daß von Zeit zu Zeit grosse Steine von den Wällen herabrollen, und einen traurigen Widerhall durch die Eisschollen hin verursachen. Ich hätte mir niemals vorstellen können, daß die Gletscher eine so erstaunliche Menge von Steinen und Schutt zusammentrieben, und auf diese Weise Wälle formirten, welche kleinen Hügeln gleich sind, wenn ich dasselbe nicht hier, und nachher bey dem Seelein auf Oberhorn gesehen hätte. Das Forttreiben des Eises über seinen unebenen Grund muß nothwendig eine der fürnehmsten Ursachen dieser Erscheinung seyn: damit ich aber meine Gedanken über diesen Gegenstand etwas deutlicher vortragen und zugleich die Entstehungsart des Gletschers, den ich nun vor mir habe, meinen geringen Begriffen nach entwickeln könne, will ich dasjenige erzählen, was ich hier beobachtet habe.

Die unermeßlichen Lagen von Schnee, die sich seit undenklichen Jahren auf den Höhen und in den Schründen des grossen Breithorns nach und nach aufgethürmt haben, und die alle Winter neuen Zuwachs erhalten, werden an den steilsten Seiten des Berges, oder da wo sie den Würkungen der Sonne am meisten ausgesetzt sind, durch die Wärme des Sommers nach und nach theils aufgelöst, theils locker gemacht, und fliessen entweder geschmolzen in kleinen Bächen, oder in Staublauinen herab, reissen unterwegs grosse Lasten gefrornen Schnees mit sich fort, und leeren sich also auf die darunter gelegene abhängende Fläche aus. Da schmelzt noch ein Theil des Schnees, und das herabtriefende Wasser giebt den übergebliebenen Schneelasten noch mehrere Festigkeit, welche durch die in diesen erhabenen Gegenden kalten Nächte vergrössert wird; so legten sich nach und nach an den Seiten des Berges weit ausgedehnte Flächen oder Felder an, die nun mit einem fast unvergänglichen Schnee bedeckt sind. Die alle Jahre stets neu anwachsende Last wird mit immer sich vermehrender Kraft von oben nach der Tiefe hin gedruckt, und muß also nothwendig die mächtigen Eislagen, die überdem noch durch das auf dem Boden durchfliessende Wasser beständig in ihren Gründen untergraben werden, mit desto leichterer Mühe über die abhängende Fläche hinabdrängen. Das Eisfeld bleibt unterdessen, einige sich hin und wieder zeigende Spalten ausgenommen, flach auf seiner schrägen Oberfläche, und schmelzt den Tag hindurch in etwas ab; des Nachts aber und insonderheit die hier kalten Winter durch muß es wieder gefrieren, und nach und nach ungeheure Lasten von Eis formiren. Senkt sich aber das Bette dieser Eislagen auf

einmal

einmal in eine beträchtliche Tiefe, so kann das Eisfeld, das allmählich über diesen Abhang seines Grundes hinausglitscht, nicht mehr seine ebene Oberfläche behalten: es bricht sich also, durch eigene Last gedruckt; wirft fürchterliche Spalten, und fällt oft gar in ungeheuern Stücken, welche sich in die Tiefe hinabstürzen, von einander. Werden nun diese durch unzählige Risse zertheilte Eisschollen durch die schmelzende Hitze der Sonne im Sommer nach und nach kleiner gemacht, und durch das von ihnen herabfliessende Wasser ausgewaschen, so müssen nothwendig jene so wunderbar und verschieden gestaltete Eiszacken und oft pyramidenförmige Eisthürme entstehen, die sich immer nur bey dem Ausflusse der Gletscher zeigen, und von dem Herrn **Gruner Eisschründe** genennt werden. Ich kann mir einmal keinen andern Begriff von der Entstehung dieser Gletscher machen, und auf keine andere Weise die nun angeführten Erscheinungen, die ich am **Breithorn-Breitlauinen-Schmadri-** und **Tschingel-gletscher** beobachtet habe, erklären. Der gröste Theil derjenigen Gletscher, die ich bisher gesehen, formiren immer, so lang ihr Bette eben oder nur abhängend liegt, flache Oberflächen; und nur erst dann fangen die Eisschründe an sich zu zeigen, wenn der Boden, auf dem das Eisfeld liegt, sich senkt und stark abstürzet. So ist das uneigentlich sogenannte Eismeer im Grindelwald beschaffen, welches von seinem Anfang an bis über den Zesenberg hinab, entweder flach oder nur gewellt ist, und erst weiter hinab zerborsten scheint und mit hohen Eisthürmen bedeckt ist. So verhält es sich auch mit dem Lauteraargletscher ꝛc. wovon ich bey einer andern Gelegenheit reden werde. Stößt nun auf diese Weise der Gletscher nach und nach hervor, so muß er nothwendig die auf seinem Grunde befindlichen Steine vor sich hinstossen, und allmählich jene Wälle aufthürmen, die sich an seinen Ausflüssen befinden und nun bey einigen oft sehr weit von den Eislasten entfernt sind; welches dann ein deutlicher Beweis ist, daß sich der Gletscher ehmals bis zu denselben erstreckt, und nun abgeschmolzen, oder gleichsam zurückgewichen sey.

Weil wir noch eine starke Reise zu machen vor uns hatten, mußten wir den **Schmadribrunn**, der wenigstens zwo Stunden Wegs höher als die oben beschriebene Hütte ist, verlassen, und krochen also mit unsäglicher Mühe über die locker aufeinander liegenden und stets herunterfallenden Steine des Walles, der die eine Seite des **Breithorngletschers** begränzt, um auf diesen Gletscher selbst zu kommen, welcher eine erstaunlich weit ausgedehnte abhängende Fläche oder Eisfeld ausmacht. Als wir die Höhe desselben erreicht, sahen wir, daß der gröste Theil seiner Oberfläche fast allerorten mit Steinen, die von der Höhe des Breithorns und denen dabey stehenden Felsen herabgefallen, bedeckt sey: diese Bruchstücke aber sind meistens schwärzlicher Kalk, Kalkschiefer und Marmor, und nur hin und wieder zeigten sich Stücke von glasartiger Natur. Wir giengen bald über dieselben hin, bald auf dem blossem Eise, welches wegen der grossen Hitz der Sonne wegschmolz, daß wir also fast immer im kalten Eiswasser, das uns oft über die Schuh hineinlief, fortwandern mußten. Das unangenehmste und gefährlichste auf dieser Reise aber waren die beständig uns vorkommende Spalten und Rissen des Eises, welche oft über zehn und mehr Fuß breit und von so fürchterlicher Tiefe waren, daß wir die hineingeworfene Steine eine geraume Zeit lang in wiederholten Fällen an das Eis anschlagen, niemals aber auf den Grund fallen hören konnten. Das prächtigste Blau ziert gleich einer kostbaren Tapete die innern Wände dieser Spalten, und verursacht durch die verschiedene Spielung der Farben das angenehmste Schauspiel. Wir sprangen Anfangs muthig über diese Abgründe, und setzten unsern Weg in immerfortdauernder Bewunderung fort; bald aber wurden diese Risse breiter, sie zwangen uns oft grosse Umwege zu nehmen; und zuletzt zeigten sich solche, die uns alle Hofnung abschnitten, weiter zu kommen, und uns endlich nöthigten, weit auf dem Gletscher herumzugehn, um einen bequemen Durchgang zu finden. Oft waren diese Spalten mit Schnee bedeckt, und schienen einen festen ebenen Grund auszumachen; wir giengen würklich über einige dieser Schneegewölbe, fielen nicht selten bis zu den Knien hinein, konnten uns aber immer glücklich durchbringen; ich ließ stets einen unsrer Führer vorausgehn, welcher bey dergleichen gefährlichen Pfaden die Festigkeit des Grundes mit seinem langen Stabe untersuchen mußte: aber ohngeacht dieser Vorsicht fiel ich einmal so tief in den Schnee hinein, daß ich würklich den untersten Theil der Füsse unter dem Schneegewölbe frey bewegen konnte und also merkte, daß ich über einem Abgrund schwebte. Der Schnee sank nach und nach, durch die Last meines Körpers gedruckt, mit mir ein, und ich würde bald in den unglücklichen Schlund hinabgefallen seyn, wenn mir nicht mein Führer seine Stange entgegen gestreckt und mich auf diese Weise aus dieser schreckenvollen Gefahr errettet hätte.

Wir giengen unterdessen immer weiter gegen Abend hin, und kamen an das äusserste Ende des Gletschers, wo derselbe sich gleichsam ins Thal gegen Oberhorn hin ergießt. Von daher hatten wir eine angenehme Aussicht gegen das Lauterbrunnthal hinab bis zu den Bergen von Zweylütschinen; und hier ist es, wo Hr. **Wolf** seinen Standpunkt zu Taf. IX. genommen. (Man sehe die Erklärung dieser Tafel.) Ein wenig weiter hin kehrten wir uns gegen Abend, und da stellte sich uns die ungemein schöne Aussicht dar, welche auf Taf. VII. vorgestellt wird. Wir hatten nun das **Breithorn** zu unsrer Linken, und vor uns erhob sich der **Tschingel** mit seinen zwey Hörnern mitten aus dem ewigen Eise. Zu seiner Linken stand in ziemlicher Entfernung das **Wetterhorn**, (siehe die Erklärung der Taf. I.) und durch das Thal, welches sich zu seiner Rechten öfnet, sahen wir die entfernte **Hure**, welche mit dem **Hauri** des Herrn **Gruner** einen und den gleichen Berg auszumachen scheint. Durch dieses Thal, welches auf der rechten Seite mit dem **Büttlassenberg** bekränzt wird, soll ehmals eine Strasse nach Gastern, dem Frutigland und nach Wallis, gegangen seyn. Noch itzt sind einige Hirten, die sagen, ihre Freunde haben diesen Weg gemacht, der aber fast immer über Gletscher gehe, wo man zuweilen durch schier unüberwindliche Hindernisse abgehalten werde. Ich habe keine sichere Nachrichten darüber erhalten können; weis aber dieses gewiß, daß sich das Tschingelthal gegen die **Hure** hinein in verschiedene Arme zertheilt, und nach verschiedenen Richtungen gegen Gastern, Frutigen und Wallis hinläuft. Einige Hirten behaupten, man habe ehmals noch Geleise von Wagenrädern bis unter das Eis gehen sehen, welches dann in der That das Daseyn einer Strasse beweisen würde. Allein die Beschaffenheit dieser Oerter zeigt gleich beym ersten Anblick die Unmöglichkeit dieser Behauptung. Die vorgegebene Strasse mußte nothwendig durch das **Ammertenthal**, bey Fig. 13. Taf. I. nicht weit von dem Thal- und Schafbach hinauf gegangen seyn, welches unmöglich ist, indem daselbst, ja durch die ganze Ammerten, nichts als schrofe Felsen sind, über welche sich die Bäche mit ungestümem Getöse hinabstürzen. Wie übrigens der Weg durch die Ammerten nach der alten Bleyschmelze hin beschaffen, wie abscheulich und beschwerlich er sey, werde ich im künftigen sagen.

Ich komme wieder auf unsern Standpunkt zurück, von welchem wir auf die Ebene von **Oberhorn**, und das auf derselben befindliche Seelein hinabsahen. Wir erblickten daselbst unsere Leute, die wir mit

Proviant durch einen andern Weg, schon von der Hütte auf Breitlauinen, dahin vorausgeschickt hatten; und die Hofnung, bald am Ufer dieses angenehmen Seeleins unsere Mittagsmahlzeit halten zu können, belebte uns aufs neue; wir faßten frischen Muth, und stiegen über jähe Felswände in die Tiefe des Thals hinab. Der Gletscher des Breithorns wird hier auf einmal gleichsam abgeschnitten, und formirt eine erstaunlich hohe Eiswand, die auf einem Grunde von Granitfelsen ruhet, über den wir nicht ohne Gefahr, von einem Felsenstücke auf das andre springend, hinab zu dem Seelein kamen. Unterwegs trafen wir einen alten Stock von einem Baum an, der auf dem Boden lag und allem Ansehn nach hier muß gewachsen seyn, obschon nunmehr nicht einmal niedrige Gesträuche, kaum noch einige kleine Pflanzen in dieser hohen und wilden Gegend fortkommen können. Der Stamm dieses Baums ist allzugroß, als daß man glauben könnte, er sey ehmals dahin geschleppt worden; auch wüßte ich nicht, zu welchen Endzwecken er hier hätte dienen sollen, wo keine Weiden sind. Ich schnitt ein Stück von dem Holz ab, und fand dasselbe sehr gut erhalten, und von einem sehr resinosen und angenehmen Geruche. Vermuthlich ist es ein Lerchenbaum oder eine Arvensichte, *Pinus Cembra*, gewesen. (*)

(*) Ein gleiches Beyspiel erzehlt Dr. Tappeler in Altmanns Eisgeb. S. 142--144. Im Eisthal von Grindelwald sollen auch noch alte Stämme von Lerchenholz zu finden seyn, ich habe sie aber nicht gesehen; vielleicht hat das Eis dieselben nunmehr ganz bedekt.

Als wir bey dem Seelein angelangt, setzten wir uns an das Gestade desselben nieder, machten uns einen Tisch von Steinen, und genossen mit fürtreflichem Appetit unsern Speisevorrath. Die ausgestandenen Beschwerlichkeiten der Reise und die hier herrschende reine Luft hatten einen solchen Hunger in uns erregt, daß wir Holz und Steine würden angegriffen haben, wann wir nichts in unsern Körben gefunden hätten.

Indem Hr. Wolf die auf Taf. XI. vorgestellte Aussicht verbesserte, begab ich mich auf die Höhe des Walles, der die eine Seite des Sees einschließt und mit Fig. 4. bezeichnet ist, um die herumgelegenen Gegenden desto besser betrachten und den Ausfluß des Tschingelgletschers sehen zu können. Man sieht daselbst fast nichts von Pflänzchen, als die *Androsace villosa* in gröster Menge, *Iberis rotundifolia*, *Silene acaulis*, *Saxifraga* Halleri 985. *Ranunculus alpestris*, &c. Die Hirten versicherten mich, dieser Gletscher habe seit zwey Jahren beträchtlich zugenommen; er scheint aber ehmals noch gar viel weiter hinaus gegangen zu seyn: der Wall, auf dem ich mich befand, zeigte durch seine Lage und Bestandtheile deutlich, daß er nur durch den Auswurf des Gletschers entstanden; und wir fanden nachher weiter hinab noch verschiedene dergleichen mit dem Ende des Gletschers gleichlaufende Hügel, die uns von der ehmaligen Grösse dieser Eisschründe überzeugten. Diese Dämme bestehen alle aus zusammengehäuftem Schutt, und zeigen durch eine Art von Regelmäßigkeit, mit welcher sie aufgethürmt sind, daß sie vor Zeiten durch die Gewalt des hervordrängenden Eises zusammengetrieben worden. In diesem ganzen Thale herrscht übrigens eine grausame Verwüstung: alles ist mit heruntergefallenem Schutt bedeckt, und die in erstaunlicher Menge allerorten liegenden Steine vergönnen nur hin und wieder einem verwaisten Pflänzchen hervorzuschiessen. Fast alles ist nur Kalkstein, selten zeigen sich einige Granitstücke; und ich vermuthe, der Tschingel, welcher viel niedriger als das Breithorn ist, möchte nur ein Kalkgebürge seyn.

Das Seelein mag ungefähr 40 bis 50 Schritte in der Breite haben, ist in der Mitte sehr tief, hat keinen sichtbaren Einfluß, und scheint aus der Tiefe hervorzuquillen. Sein Wasser ist fürtreflich und kalt, und erquickte uns bey unsrer Mittagsmahlzeit ungemein. Es läuft unter den Steinen aus, und ergießt sich dann über die Ebene von Oberhorn. Allem Ansehn nach soll dies der Gesundbrunne seyn, von welchem Hr. Gruner in seinen Eisgebürgen Th. I. S. 113. spricht.

Nachdem wir nun bey sechs Stunden lang stets auf dem Eise gewesen, und bey dem Seelein genugsam ausgeruht; machten wir uns wieder auf den Weg nach dem Ammertenthal, wohin wir nun immer durch tiefe Schründe hinabsteigen mußten. Zwischen Oberhorn und dem Fusse der Büttlassen geht ein tiefes Thal, durch welches der Tschingelgletscher seinen Ueberfluß ausleert, und im Anfang nur Lauinen scheint formirt zu haben, welche aber mit der Zeit in einen förmlichen Gletscher verwandelt worden, den wir von der Höhe herab unter uns sahen, und zu welchem wir über steile und unwegsame Felsen hinabsteigen mußten. Aus diesen Lasten von Eis fließt der hier schon reiche und einem Fluß ähnliche Thalbach, und würde uns den Durchgang völlig abgeschnitten haben, wenn wir nicht auf denen hin und wieder aus den wilden und schäumenden Wellen hervorragenden Steinen, von deren einem wir auf den andern nicht ohne Gefahr springen mußten, hätten durchkommen können. Da wo sich die Tschingellauinen mit einer senkrechten Eiswand endigt, fließt aus den tiefen Eishöhlen ein andrer Bach hervor, den sie den Schafbach nennen. Beide fallen in die Ammerten hinab, (wie man es auf Taf. I. sehen kann) und machen die eigentlichen Quellen der Lütschinen aus, welche dann erst in dem Ammertenthal diesen Namen erhält. Auch dieser Gletscher muß vor Zeiten noch viel weiter hinaus sich erstreckt haben, welches wir aus den vielen mit dem Ende des Eises stets gleichlaufenden Wällen, deren einige mehr dann einen Flintenschuß weit vom Ausflusse des Thalbachs entfernt sind, und deren Schutt meistens aus grünen glimmerichten Steinen bestand, schliessen konnten.

Immer dem Fuß der Büttlassen nach hinab steigend, kamen wir endlich auf die Steinbergalp, welche wegen ihrer Fruchtbarkeit sehr schätzbar ist. Kaum hatten wir die ewigen Lasten von Eis und Schnee, Oerter, wo die grausamste Zerstörung ihren Wohnsitz aufgeschlagen, und wo fast immerwährende Winter herrschen, verlassen; als sich schon vor uns fruchtbare und begraste Triften ausdehnten, welche dem Vieh fürtrefliche Nahrung verschaffen. Welch ein Unterscheid von Wärme, welch grosse Veränderung in einem so kleinen Districte! Diese Alpweiden geniessen der alles belebenden Wärme der mittäglichen Sonne: da hingegen jene Felsen, in den nördlichen Schatten begraben, stets vor Kälte erstarrt sind.

Ich war Anfangs gesinnet, über den Steinberg hinauf nach dem Spitzhorn (Taf. II. und IX. Fig. 2.) zu steigen, weil ich daselbst eine prächtige Aussicht durch das Thal hinaus und über das ganze Amphitheater der Lauterbrunnschen Gletscher würde gehabt haben; mußte aber meinen Vorsatz fahren lassen, weil der Abend heranrückte, und wir noch aufs wenigste drey Stunden bis zu unserm alten Nachtlager zu gehen hatten. Wir stiegen also, ohne weit über die Steinbergalp zu gehn, durch schön begraste aber sehr jähe Weiden hinab nach der Tiefe des Ammertenthals, welches hier sehr enge durch schrofe Felsen eingeschlossen, und mit dunkeln und schwarzen Wäldern angefüllt ist, zwischen welchen sich die Lütschinen, die erst hier diesen Namen erhält, durchdrängt und dem untern Thale zueilt. Wir mußten hier auf einer Weide, die zur Pfarrey Lauterbrunn gehört, ein wenig ausruhen, und bekamen durch den Genuß des fürtreflichsten Alprahms, den wir mit unserm Casse genossen, frische Kräfte, unsre Reise fortzusetzen. Es blieben uns noch zwo Stunden

Wegs

Wegs übrig; wir krochen meistens durch finstere Wälder über die abscheulichsten Pfade, bald über abgebrochene Felsenstücke, bald in die Höhe steigend, bald aber kleine aufgestellte Leitern hinab, bald durch sumpfigte Oerter, wo uns das Wasser über die Schuhe hineinlief: dies ist der Weg, der ehmals zu einer Strasse soll gedient haben; einen andern kann es unmöglich in diesem engen Thale gegeben haben * * dies sind Pfade, auf welchen die Hirten alle Tage ihre Milch und Käse nach den Speichern tragen * * so wurden die Beschwerlichkeiten unsrer heutigen Reise bekrönt, und wir langten bey dunkeler Nacht bey der alten Bleyhütte an, wo wir uns ohne langen Verzug auf unsere gestrige Streue hinlegten, und besser als ermüdete Taglöhner, sanfter und ruhiger als die grösten Fürsten der Erde, die ganze Nacht durch bis an den hellen Morgen ausschliefen.

Den folgenden ersten August verliessen wir unsere gefälligen Bewirther, kehrten nach dem Dorfe Lauterbrunn zurück, erblickten in der Ferne gegen Nordwesten die erhabenen Gipfel des Schilthorns, von welchen eine erstaunlich weit ausgedehnte Aussicht auf die herumgelegenen Berge, ja selbst auf die Ebene des Cantons hinab, seyn soll; und langten noch Vormittags im Pfarrhofe an, um denselben gleich nach dem Mittagessen zu verlassen und nach Grindelwald fortzugehen, von welcher Reise im künftigen Nachricht ertheilt werden soll.

Es wird wol nöthig seyn, daß ich hier noch einige allgemeine Bemerkungen über das ganze Lauterbrunnthal beyfüge, ehe ich zur Beschreibung von Grindelwald komme. Das Lauterbrunnthal wird von allen Seiten her mit hohen Felswänden umgeben, deren verschiedene Namen im vorhergehenden angezeigt worden. Von Zweylütschinen an bis in das Dorf ist es enge, erweitert sich daselbst ein wenig, um nachher gegen die Bleyhütte hin wieder enger zu werden, da es sich denn hinter der Steinbergalp in ein erhabenes prächtiges und grosses Amphitheater eröfnet, welches von sehr hohen mit beständigem Schnee bedeckten Bergen sich allmählig herabsenkt, und durch die tiefen Abgründe der Ammerten, welche das letzte Ende des niedrigen Thals ausmacht, gleichsam abgeschnitten wird. Die hohen Berge, die gleich unersteiglichen Mauern diese grosse Vertiefung einschliessen, und von Grindelwald, Wallis und dem Frutigland rings herum absöndern, sind die hinter der Jungfrau stehende Berge, dann das Großhorn, Breithorn, das Lauterbrunnsche Wetterhorn, der Tschingel und der Büttlassenberg, zwischen welchen zween letztern, gegen die Hure oder das Hauri hin, eine Oefnung geht, von welcher oben geredt worden. Die beiden niedrigen Felswände, welche von Zweylütschinen gegen diese erhabene mittägliche Kette hinlaufen, scheinen gänzlich aus Kalk zu bestehen, welcher oft stötzweise liegt, und oft regelmäßig liegende, oft aber in gröster Unordnung bald steigende bald fallende Schichten zeigt. Das Gestein scheint fast allerorten eisenhaltig zu seyn; wie dann auch an verschiedenen Orten schon auf Eisen gegraben worden, und gleich vor der Rothenfluh, nicht weit von Zweylütschinen, noch Ueberbleibsel von einer Schmelzhütte zu sehen sind. Durch das ganze Thal hinein bemerkte ich nur sehr wenige Granitstücke; alles war nur mit kalkartigem Gesteine bedeckt; nirgends aber fand ich Spuren von Versteinerungen, von welchen man obenher Heutlingen und Thun, so viel ich weis, noch keine bemerkt hat. Auch der untere Theil der Jungfrau ist kalkartig; doch soll hinter dem Mönch hinauf Granit zu Tage kommen; daher auch dort im Thale schon mehrere glasartige Steine zu finden sind. Weil ich auf dem grossen Eisfeld nur an einigen Orten granitartige Bruchstücke angetroffen; die meisten Gegenden aber mit Kalk und einem glimmerigten Gesteine bedeckt waren; doch unterdessen das Bett der grossen Eiswand bey dem Seelein auf Oberhorn aus schönen Granitfelsen bestand, und ich auch am Fusse des Büttlassenbergs hin und wieder eine quarzartige Gebürgsart bemerkt habe; so kömmt es mir sehr wahrscheinlich vor, der Granit breche hin und wieder durch die über ihn liegende Kalksteine hervor, der gröste Theil der Gegend aber sey nur kalkartig. Man soll auch über die Gemmi, welche in der gleichen Kette besser gegen Abend hin steht, nichts als Kalksteine gefunden haben. Der Granit scheint also erst gegen die erhabenen Gipfel der Grimsel hinauf sich sichtbarlich in hohe Berge zu erheben. Ich fand überdem auf dem Breithorngletscher sehr grosse heruntergefallene Bruchstücke, welche ein reiches Eisenerz zu enthalten scheinen, und in sehr grosser Menge daselbst zerstreut sind. Eine sehr artige Steinart sammelte ich auf dem Breitlauinengletscher; der bald weisse, bald bläuliche, bald aber gelbe Quarz lag in dünnen Schichten, zwischen welchem sich immer eine sehr dünne Schichte bald silberweissen bald bläulichen Glimmers zoge, auf einander, und machten zusammen ein angenehmes Gemische aus. (*)

(*) Fast möchte ich glauben es wäre die gleiche Steinart, von welcher Wallerius spricht: Saxum fornacum, lamellis quarzi & micæ alternis, distinctis, sed non separabilibus. - - Lamellæ micaceæ in hoc saxo, lamellas inter quarzosas interpositæ adeo tenues, ut non nisi oblique lapis soli obvertatur, conspici possunt. Wallerii Minerologiæ T. I. p. 411. d. - - An der von mir gefundenen Steinart sind die Quarzschichten deutlicher und etwas dicker.

Es ist fast unbegreiflich, daß die Lütschinen unten im Thale bey Zweylütschinen nicht einen der grösten Flüsse ausmacht: denn man macht so zu sagen keinen Schritt, ohne einen bald grössern bald kleinern Bach von den Felsen herabfallen und derselben zustiessen zu sehen. Mit allem Recht hat das Thal seinen Namen Lauterbrunn: denn mehrere, bessere und hellere Brunnen und Quellen wird man schwerlich in einem so kleinen Districte irgendwo antreffen.

Erklärung der Kupfertafeln. (*)

Tab. II. Prospect des Lauterbrunnthals gegen die Gletscher hin.

Um auf den Standpunkt zu kommen, von welchem Herr Wolf diese Aussicht über einen grossen Theil des Thals genommen, geht man vom Pfarrhause hinab, bey der Kirche vorbey, über die Brücke der Lütschinen, welche daselbst schon groß ist; und dann auf der andern Seite des Thals hinauf gegen die Felswand, auf welcher der Wengberg ruhet; hieher derselben sind verschiedene Häuser und Hütten, wo man unsere Aussicht ganz sehen wird.

(*) Anm. Damit man die nöthigen Nummern nicht auf die ausgemahlten Tafeln bringen müsse; hat man die einer umständlichen Erklärung bedürftigen Aussichten auf beyliegendes Blatt ins Kleine zusammentragen und mit ihren Zeichen vorstellen lassen. Die übrigen nicht bezeichneten Gegenstände wird ein jeder leicht aus der Erklärung erkennen können.

Auf der linken Seite steht zuförderst der untere Fuß der grossen Jungfrau, Fig. 1. deren oberste, hier nicht sichtbare, mit ewigem Eis bedeckte Gipfel, das Jungfrauhorn genennt, wegen ihrer beträchtlichen Höhe, von Bern aus können gesehen werden. Der kleine Stock Fig. 2. welcher gleich einem Kegel am Ende dieses Bergs hervorragt, wird der Mönch genannt, weil der oberste Theil desselben viel Aehnlichkeit mit einem Kahlkopf hat. Viele Einwohner des Thals haben mich versichert, es haben verwegene Jäger es wagen dörfen, um den Hals des Mönchs herumzukriechen, welches sie aber nicht anders, als mit der grösten Lebensgefahr, und auf dem Bauche schleichend, haben thun können. Sie machen sich übrigens in fast allen Alpländern eine Ehre daraus, die abscheulichsten und gefährlichsten Oerter zu besteigen, wenn sie schon nicht den geringsten Vortheil davon haben; und dergleichen Unternehmungen sind für sie von eben so grosser Annehmlichkeit, als einem Bewohner des ebenen Landes die schönsten und bequemsten Spatziergänge immer seyn können. Als wir die Höhe des Staubbachs massen, legte sich einer der Alphirten auf ein kleines ganz über die fast senkrechte Felswand hervorragendes Bäumlein, dessen wenige Wurzeln sich zwischen den Felsenritzen hineingedrungen. Sein ganzer Körper lag über den tiefen, 900 Schuh hohen, Abgrund hinaus, so daß er alle unsere Bewegungen in der Tiefe des Kessels sehen, und uns nachher umständliche Nachricht davon geben konnte. Noch itzt macht mich die Gefahr, welcher er sich ohne Noth blos gab, zu zittern.

Gleich hinter dem Mönch zeigen sich in der grösten Entfernung die mit Schnee immer bedeckten Gipfel, zuerst des Großhorns Fig. 3. und dann des Breithorns, Fig. 4. von deren abhängenden Wänden sich die erstaunlichen Lagen von Eis und Gletschern Fig. 5. die auf einigen der folgenden Tafeln (I. VII. IX. XI.) vorgestellt sind, hinabsenken.

Von den kahlen Felswänden, auf welchen diese Gletscher ruhen, fällt der Schmadribach Fig. 6. mit starkem Geräusche, Fall auf Fall gestürzt, herab, und stellt dem Auge ein sehr artiges Schauspiel dar.

Der grüne, unten mit Waldung bewachsene Berg Fig. 7. welcher auf der rechten Seite einen Theil der obgemeldten Felswand bedeckt, ist der Busenberg und die Busenfluh, deren oberstes Horn das Spitzhorn genennt wird, und sich besser zur Rechten mit dem hier nicht sichtbaren Steinberge vereinigt.

Hierauf folgt die grosse Felswand, die den grösten Theil unsrer Landschaft einnimmt; der äusserste von derselben herablaufende Bach, der Buchenbach Fig. 8. hat dem Felsen daherum den Namen der Buchenbachfluh gegeben. Der zweyte Bach ist der Spißbach Fig. 9. und auf diesen folgt der berühmte Staubbach oder Pletschbach Fig. 10. dessen oberer und unterer Fall hier vorgestellt wird: das kleine Bächlein besser zur Rechten ist das Kupferbächlein. » » Mitten durch das Thal schlängelt sich die Lütschinen Fig. 11. welche aus einem Zusammenflusse von vielen Bächen entsteht, deren gröster Theil aus den Gletschern herabstießt.

Der Pletschbach selbst entspringt an dem erhabenen Berge, welcher auf Taf. III. deutlich vorgestellt und der schwarze Birig oder Bietenhorn Fig. 1. genennt wird, läuft durch die Alp Winteregg, von welcher ein Theil auch auf Taf. III. Fig. 2. zu sehen ist, und wo etwas minder als 300 Kühe gesömmert werden, durch die Pletschenen oder den Pletschberg Fig. 3. hinab, und fällt endlich über die Staubbachfluh Fig. 4. ins Thal. Der Pletschbach formirt allerorten, wo er durchfließt, schöne Wasserfälle, und der schönste derer, die sich an der Pletschenen zeigen, ist auf Taf. IV. wo das Wasser in einem so grossen Bogen in das Becken hinabfällt, daß man unter demselben, ohne sich merklich zu benetzen, durchgehen kann. Im untern Becken sieht man Vormittags einen prächtigen Zirkelbogen mit den lebhaftesten Regenbogenfarben, welche durch die in der Luft herum schwebenden staubartigen Wassertheilchen hervorgebracht werden. Aus diesem untern Becken ergießt er sich, und fällt bald darauf so über die grosse Felswand herab, wie er auf Taf. V. vorgestellt wird. Die Erhöhung, hinter welcher auf dieser Tafel der Regenbogen gesehen wird, macht mit der ihr gegenüber gelegenen, welche die Aussicht ins ganze Thal Taf. II. zeigt, die beiden Seiten des Kessels aus, und ist nur durch nach und nach heruntergefallene Steine aufgehäuft worden, welche, insonderheit im Frühling, in sehr grosser Menge und oft in ungeheuern Stücken, durch den Bach herab gestürzt werden, und dergleichen einer, als wir die Höhe des Staubbachs massen, hart neben mir zur Erde fiel und mich gewiß wurde tod geschlagen haben, wenn ich ihm nur einen Schritt näher gewesen wäre.

Man sieht hier deutlich, daß sich der Bach mit ungestümer Gewalt oben heraus ergießt, und nicht nur etwa fünfzehn Schuhe tief die Felswand nicht benetzt, sondern fast zween Drittel des bey 900 Schuh hohen Felsen troken läßt, und erst dann auf die unten hervorragende Wand fällt, über welche er mit ungemeiner Schönheit in sein Becken hinabrauscht, und durch seinen Fall eine solche Bewegung in der Luft verursacht, daß dadurch ein starker Wind um den Kessel herum ensteht, welcher das in Staub verwandelte Wasser allerorten in solcher Menge herumtreibt, daß man daselbst in einer ziemlichen Entfernung bald unvermerkt naß wird: es ist auch nicht möglich unten zwischen dem Wasser und der Felswand hindurchzugehen, indem dasselbe beständig unmittelbar über die Wand hinabläuft.

Dieser prächtige Wasserfall zeigt, so zu sagen, alle Stunden des Tages neue Schönheiten. Kaum fallen die ersten Strahlen der hier späten Sonne ins Thal hinab; so wird durch die Brechung derselben ein oft dreyfacher Regenbogen im Kessel formirt, welcher sich, je nach dem der Beobachter seinen Standpunkt verändert, auf eine angenehme Weise mit ihm zugleich auch verändert, und in der zitternden Bewegung der schwebenden Dünste zitternde aber höchst liebliche Farben hervorbringt. Steigt nun die Sonne nach und nach höher, so werden immer mehrere Theile des Wassers sichtbar, bis am Mittag, da denn ihre Strahlen fast senkreckt hineinfallen und einen solchen Reichthum von Wasser zeigen, daß

die

die unzähliche Menge der erleuchteten Wassertheilchen uns, da wir auf unserm Standpuncte bey dem grossen Ahornbaum in der Ecke stuhnden, Taf. V. bis weit über den Mönch hinaus zu gehen schienen, und die ganze Oefnung des Thals gegen die Gletscher hinein uns als mit unendlich vielen glänzenden Silberpunkten angefüllt vorkam. Wenn man um diese Zeit bey dem Pfarrhause steht, so erblikt man ganze Schaaren von durchsichtigen Wölkchen, die durch den immer bey dem Falle herschenden Wind von den schwebenden Dünsten abgerissen und in die Höhe getrieben werden, welches ein ungemein reizendes Schauspiel verursacht. „ Fängt nun die Sonne an, sich nach und nach hinter den Bergen zu verlieren, so werden durch die verschiedenen Erhöhungen der Felswand lange Striche von dunkelem Schatten hervorgebracht, welche das silberne Wasser in verschiedene Stücke zu zerschneiden scheinen, und den im Schatten liegenden Fall desselben fast gänzlich unsichtbar machen. „ Wenn endlich das helle Licht der Sonne verschwunden, so breitet sich nach und nach eine todte Bläße über die ganze Wand aus; der Reichthum des Wassers scheint fast auf einmal zu verschwinden, und nur noch als ein kleines unbedeutendes Bächlein über die Felsen hinab zu schleichen. „ „ Welch artiges Schauspiel der Mond mit seinen sanften Stralen in diesem Wasserfall hervorbringe, kann man aus der Reisebeschreibung selbst sehen.

Die Winde spielen auch oftmals so wunderbar mit dem fallenden Wasser des Staubbachs, daß sie immer neue Veränderungen hervorbringen. Oft geschieht es, daß der Fönwind mit so heftiger Gewalt gegen die Mündung des Bachs stößt, daß dadurch das Wasser desselben ganz zurückgetrieben wird, und zuweilen bey zwo Minuten lang kein Tropfe über den Berg hinabfällt. Anderemale treibt der Wind das fallende Wasser solchergestalt der Länge der Felswand nach, daß von dem grossen Kessel an bis gegen das Herrenbächlein über das Pfarrhaus hinab, kein Wasser fällt; sondern der Bach fast in gerader Linie hinüber getrieben wird. Selbst das Kupferbächlein, welches Taf. V. über den Staubbach hinaus, gleich einem weissen Faden, durch die Luft fliegt, ist ein Spiel des Windes; scheint aber hier weiter als der Staubbach hinaus zu fliegen, weil es unserm Standpunkte näher ist, und fast über unsere Scheitel hinaus floß.

Auf der linken Seite der Taf. V. sieht man einen Theil der Jungfrau, welche sich nach und nach hinabsenkt, den pyramidenförmigen einzelstehenden Mönch formirt, und gerade unter demselben die Staldenfluh (Taf. II. fig. 1.) zeigt, welche von einigen das rothe Brett, das aber, nach der Aussage aller Hirten, höher oben an der Jungfrau ist, und auf Taf. IX. fig. 9. vorkömmt, genennt wird. Gleich hinter dem Mönch erscheinen die in der grösten Entfernung stehende Gletscher und Eisberge.

Sehr merkwürdige Erscheinungen zeigt auch der Staubbach im Winter, so wie er Taf. VI. vorgestellt wird; damit er dem auf Taf. V. vorgestellten gegenüber stehe, hat ihn Hr. Wolf von der entgegengesetzten Seite her abgemahlt; so daß nun hier die in der Entfernung stehende Berge gegen das Thal hinaus nach Zweylütschinen hin liegen, da hingegen die Entfernung auf Taf. V. gegen die Gletscher hineingeht. Der äusserste Berg von Taf. VI. fig. 1. ist bey Zweylütschinen, und der auf denselben folgende hat unten am Fuß eine kahle Felswand, fig. 2. welche die Hunnenfluh genennt wird und an den Ufern der Lütschinen, wo der Weg nach Lauterbrunn ist, steht. Die Hunnenfluh ist schon wegen des wunderbaren Baues ihrer Schichten bekannt (*), welche untenher in horizontalen nur dünnen Lagen übereinander liegen, und in der Ferne einer alten von Mauersteinen aufgeführten Bastion ähnlich sind. Die in diesen Lagen sich befindende senkrechte Spalten sind nur selten hin und wieder ohne einige Regelmäßigkeit zu sehen. Die untern Schichten des Berges liegen regelmäßig übereinander, und sind noch in ihrer ursprünglichen Lage; da hingegen die obern nach verschiedenen Richtungen bald steigen bald fallen, und vom Wetter stark ausgefressen scheinen.

Die ungeheuren Lasten von Eis, welche der Staubbach in den kalten Tagen des Winters, da die niedrige Sonne nur wenige Stunden die untersten Gegenden des Thals beleuchtet, aufthürmt, geben demselben ein sehr schönes Ansehen. Oft hängen sich oben am Ausflusse des Baches erstaunliche Säulen von Eis an, fig. 3. welche zuweilen mit dem fürchterlichsten Geprassel in die Tiefe hinab fallen. Die Säule, welche hier vorgestellt ist, mochte aufs wenigste eine Länge von 50 Schuhen betragen. Das auf die hervorspringende Felswand sich ergiessende Wasser setzt auch daselbst die grösten Lasten von Eis an, fig. 4. welche dem Berg durch ihr fast durchsichtiges Blau ein sehr mahlerisches Ansehn geben. Weil die Menge des herabstiessenden Wassers im Winter geringer ist, so formirt sich der Regenbogen meistens nur hoch an der Felswand. Die unten im Thal liegende grosse Pyramide von Eis, fig. 5. die durch das herabfallende Wasser also ausgehöhlt wird, daß dadurch zween kleine Hügel entstehen, ist von einer so ungeheuren Grösse, daß man kaum glauben kann, daß die Hitze des Sommers alles wegschmelzen werde: auch bleibt ein grosser Theil dieses Eises, nach der Aussage aller Einwohner, meistens bis weit in den Sommer hinaus, und ist insgemein erst gegen den fünfzehnten Brachmonat ganz weggeschmolzen.

Taf. X. stellt das Herrenbächlein im Winter vor, da das herabfallende Wasser desselben unten ungeheure Lasten von Eis aufthürmt, welche hoch an die Felswand hinaufsteigen, und erst spät in den Sommer hinaus wegschmelzen. Das an dem Felsen sich hin und wieder anhängende Eis fällt oft, entweder durch die Wärme der Sonne locker gemacht, oder durch seine eigene Last gedruckt, in fürchterlichen Stücken herab, und erlaubt dem Beobachter nicht anders als mit der grösten Gefahr sich demselben zu nahen; und wenn man nicht der Felswand nach hinaufklettert, so hat man zu befürchten, vom herabfallenden Eise erschlagen zu werden. Als sich Hr. Wolf im Winter hinaufzusteigen wagte, fand er das Eis so hoch mit Schnee bedeckt, daß er nur mit der grösten Mühe, und immer tief in demselben gehend, seinen Endzweck erreichen konnte.

Bey schönem und trockenem Wetter im Sommer ist dieses Bächlein nur so arm am Wasser, daß man sich alsdann nicht vorstellen kann, wie es möglich sey, daß es oft mit solcher Heftigkeit losbreche und so grosse Felsenstücke mit sich fortreisse, daß dadurch die darunter liegenden Pfarrgüter ganz mit Steinen angefüllt und fast gänzlich unbrauchbar gemacht worden, auch nun mit einer grossen Menge Erlen da bewachsen sind, wo ehmals fruchtbare Wiesen gewesen. Der Fall dieses Bächleins ist übrigens ungefähr so hoch als der Fall des Staubbachs.

Auf Taf. III. steht der Schiltwaldbach, fig. 5. der dem Staubbach fast gerade gegenüber ist und von dem Wengberg herabfließt. Wegen der erstaunlichen Gewalt, mit welcher das Wasser desselben herab fällt, gefriert er auch im stärksten Winter nicht, sondern setzt nur hin und wieder Eis an; neben diesem Wasserfalle aber ist ein anderes Bächlein, dessen Wasser fast ganz gefroren ist und mit entsetzlichem Krachen aus der Höhe hinabfällt, fig. 6. Mitten im Thale sieht man die Kirche von Lauterbrunn,

(*) Gruners helvetische Eisgebürge. Th. 1. S. 102.

terbrunn, und auf der Rechten, hart an dem Baume im Vorgrund, das Pfarrhaus. Diese Tafel ist vorzüglich deswegen merkwürdig, weil sie den ganzen Staubbach und den hohen Berg vorstellt, auf welchem er seinen Ursprung nimmt, und wovon schon oben geredt worden.

Taf. I. stellt Breitlauinen und den gegenüber liegenden Breithorngletscher vor. Im Vorgrund steht die Alphütte, fig. 1. in welcher wir uns eine Zeitlang aufgehalten; und gleich hinter derselben zeigt sich eine sehr grosse Lauinen, fig. 2. welche die Breitlauinen genennt wird, über die wir nicht ohne Gefahr hinkrochen, um von da auf den Breithorn- und Schmadrigletscher, fig. 11. zu kommen; da wir dann hinter dem Berge fig. 12. noch eine Stund weiter hinauf über das Eis giengen und zum Schmadribrunnen kamen. Von da kehrten wir zurück, giengen über die ganze Breite des Schmadri- und Breithorngletschers fig. 11. und stiegen von demselben hinab in die Tiefe hinter Oberhorn, fig. 8. wo das auf Taf. VII. und XI. vorgestellte Seelein liegt; so waren wir am Fuß des Tschingelgletschers, der von dem Tschingel fig. 5. und an der Oefnung fig. 6. welche gegen Frutigen hinein geht, herkömmt, und sich bey fig. 10. wo der Thal- und der Schafbach in das Ammertenthal fig. 13. hinabfallen, endigt. Wir mußten hart bey dem Ausflusse dieses Gletschers über beide erst angeführte Bäche, dem Fuß der Büttlassen fig. 7. nach gehen, und kamen an die Steinbergalp, von da wir dann in die Tiefe der Ammerten hinabstiegen. Fig. 3. ist das Breithorn; fig. 4. das Wetterhorn, welches aber mit dem in Grindelwald befindlichen nicht muß verwechselt werden. Die Vertiefung zwischen dem Breithorn und dem Wetterhorn wird die Wetterlücken oder das Wetterloch genannt, weil, wenn am Morgen aus dieser Vertiefung sich Nebel erheben, dann gewiß Nachmittag nasses Wetter darauf folgen wird. Der Bach, welcher obenher der Breitlauinen aus der Höhe herabfließt und verschiedene Wasserfälle macht, heißt der Rothbach. Die vielen Bäche, fig. 9. die sich aus dem Breithorngletscher über die kahlen Felswände stürzen, tragen insgesamt den Namen des Schmadribachs; und der aus der Höhe von Oberhorn herfliessende Bach hat wegen seinem krummen Laufe den Namen Krummbach erhalten: Man sieht denselben auch auf Taf. VII. nicht weit von dem Seelein, durch die Ebene von Oberhorn fliessen. Aus Taf. I. und Taf. VII. ist leicht zu ersehen, daß das Lauterbrunnthal eigentlich durch den Tschingel und einen Theil des Büttlassenbergs geschlossen wird, und daß es daselbst nur einen engen Ausgang über die Gletscher hinein nach dem Frutigland habe.

Taf. IX. Wenn man zuhinterst im Lauterbrunnthal ist, und sich auf dem grossen Amphitheater von Eis und Gletschern befindet, so hat man gegen das Thal hinab die Aussicht, welche hier vorgestellt wird. Der Standpunkt ist auf dem äussersten Rande des Breithorngletschers, wo man eine der Spalten sieht, von welchen ich in meiner Beschreibung gesprochen habe. Gegen Norden hin liegt der Steinberg fig. 1. dessen fruchtbare Alp sich oben in ein Horn endet, welches das Spitzhorn, fig. 2. genennt wird, und auch auf Taf. II. über fig. 7. sichtbar ist. Hinter demselben zeigen sich, in einer grössern Entfernung, die obersten Höhen des Engibergs fig. 3. und ein wenig besser zur Rechten die Iselten fig. 4. welches eine der besten Alpen seyn soll, und gegen Zweylütschinen hin geht. Darauf folgt der Wengberg, fig. 5. über dessen Höhen man aus dem Lauterbrunnthal nach Grindelwald, wie ich diesen Weg beschrieben habe, gehen kann.

Unter demselben ist die Staldenfluh, fig. 6. Der Mönch, fig. 7. dessen mitternächtliche Seite auf Taf. II. und V. vorgestellt worden, zeigt hier seine mittägliche Seite: über ihm erhebt sich die Jungfrau, fig. 8. weiter hinauf ist das wahre rothe Brett, fig. 9. welches man also nicht an der Staldenfluh und nicht an dem Fusse des Mönchs suchen muß. Man hat dieser kahlen und fast senkrechten Felswand mit Recht diesen Namen gegeben, indem es ein eisenhältiger Fels zu seyn scheint, der durch die Verwitterung seiner metallischen Bestandtheile eine rothe Farbe erhalten. Ueber dem rothen Brett hinauf zeigt sich ein Theil des prächtigen und erhabenen Jungfrauhorns. Bey fig. 10. sieht man den Ausfluß des Rothenthalgletschers, zwischen welchem und dem rothen Brett die Schaflauinen herabläuft, und untenher dem Schafbach, der sich über die Felsen ins Thal hinab stürzt, den Ursprung giebt. Zu unterst im Thale, wohin sich die vom Rothenthal herablaufende Lauine ergießt, liegt die alte Bleyschmelze. Bey fig. 11. ist der Hohalpgletscher, und besser zur Rechten ein kleiner Theil des Breitlauinengletschers, von dem sich die Breitlauinen, welche auf Taf. I. hinter der Hütte gesehen wird, ergießt.

Taf. VII. Der Standpunkt zu dieser Aussicht ist nicht weit von demjenigen entfernt, von welchem Taf. IX. genommen worden. Fig. 1. ist das Breithorn, welches sich auf Taf. I. und XI. in seiner völligen Gestalt zeigt. Fig. 2. das Wetterhorn, von welchem oben bey Erklärung der Taf. I. gesprochen worden. Fig. 3. der Tschingel, an dessen Fuß der Tschingelgletscher fig. 6. hinläuft, und sich gegen die Ammerten hinab in eine Art von Lauinen endigt. Dieser Tschingel gehört noch zum Lauterbrunnthal, dessen Gränzstock er nebst andern Bergen ausmacht, und muß also nicht mit andern verwechselt werden, welche den gleichen Namen tragen. Fig. 4. ist das Hauri oder die Hure, welche unsere Führer für einen Wallisberg ausgaben. Fig. 5. ist ein Theil des Büttlassenberges, der sich hoch erhebt und auf der andern Seite gegen Morgen hin sich mit dem Spitzhorn Taf. IX. fig. 2. endigt. Fig. 7. ist das Seelein auf Oberhorn, neben welchem der Krummbach hinfließt, um sich nachher, wie auf Taf. I. zu sehen, in die Ammerten zu ergiessen.

Taf. XI. stellt einen Theil der Eiswand vor, mit welcher sich der Breithorngletscher endigt, und so, wie wir dieselbe von dem Seelein auf Oberhorn gesehen haben. Fig. 1. ist das Breithorn, welches uns hier gegen Mittag hin lag. Fig. 2. das Großhorn, welches besser gegen die Jungfrau hin steht. Fig. 3. der Breithorngletscher, von dessen Höhe Taf. VII. und IX. genommen worden. Die hier vorgestellte Eiswand ist von einer erstaunlichen Höhe: denn als wir uns auf derselben befanden, konnten wir nicht anders als mit gröster Mühe unsere Leute, die damahls schon bey dem Seelein waren, erkennen. Die Gründe, auf welchen diese Lasten von Eis liegen, sind von Granit. Fig. 4. ist der grosse vom Tschingelgletscher ausgeworfene Wall, der auch auf Taf. VII. zu sehen ist. Fig. 5. das Seelein, an dessen mitternächtlichem Ufer wir uns lagerten.

N.°1.

N.° 2.

N.°3.

N.°11.

N.° 6.

N.°7.

N.°9.

00074076

C. Wolf ad nat. pinxit

N.° 1.

Joh. Störklin Sculpsit.

Breitlauwinen, contre le Glacier du Breithorn.

à BERNE chez A. Wagner Imp: de LL: EE:

C: Wolf ad nat: pinxit.

M: Pfenninger Sculpsit

N.° 2.

Vallée de Lauterbrounn,

contre les Glaciers Canton de Berne.

à BERNE chez A. Wagner. Impr: de LL: EE:

C: Wolf ad nat: pinxit. M: Pfenninger Sculpsit.

N.° 3.

Schiltwaldbachenhyper vis-a-vis du Staubbach,

dans la vallee de Lauterbrounn, Canton de Berne

à BERNE chez A: Wagner Impr.r de LL: EE:

C: Wolf ad nat: pinxit

N°4.

Premiere Chûte du Staubbach

dans la Vallée de Lauterbrounn; Canton de Berne.

à BERNE chez M: Wagner Impre de LL: EE

C. Wolf ad nat: pinxit N.° 5. M. Pfenninger Sculpsit

Seconde Chûte du Staubbach

dans la Vallée de Lauterbroun, Canton de Berne.

à BERNE, chez A. Wagner, Impr: de LL. EE.

00074076

C. Wolf ad nat. pinxit

N.° 6.

M. Pfenninger Sculpsit.

Seconde Chute du Staubbach en hyver

du côté opposé à celle d'été, dans la Vallée de Lauterbrunn, Canton de Berne.

à BERNE chez A. Wagner Impr. de LL. EE.

C. Wolf ad nat. pinxit

C. We. Sculpsit.

N.° 7.

Glacier du Breithorn, contre le Couchant.

à BERNE chez A. Wagner Impr. de LL. EE.

88079076

N°. 8.

Chûte du Myrrenbach
dans la Vallée de Lauterbrounn, Canton de Berne.

à BERNE chez A. Wagner, Impr. de LL. EE.

C. Wolff ad nat. pinxit.

N.° 9.

C. Wys Sculpsit.

Glacier du Breithorn.

contre la Vallée de Lauterbrouñ.

à BERNE, chez A. Wagner Impr: de LL: EE:

C. Wolf ad nat. pinxit

N.° 10.

C. We Sculpsit.

Herrenbaechli, pris en hyver.

à BERNE chez A: Wagner Impr: de LL: EE:

00074076

Inv. Nº

terbrunn, und auf der Rechten, hart an dem Baume im Vorgrund, das Pfarrhaus. Diese Tafel ist vorzüglich deswegen merkwürdig, weil sie den ganzen Staubbach und den hohen Berg vorstellt, auf welchem er seinen Ursprung nimmt, und wovon schon oben geredt worden.

Taf. I. stellt **Breitlauinen** und den gegenüber liegenden **Breithorngletscher** vor. Im Vorgrund steht die Alphütte, fig. 1. in welcher wir uns eine Zeitlang aufgehalten; und gleich hinter derselben zeigt sich eine sehr grosse Lauinen, fig. 2. welche die **Breitlauinen** genennt wird, über die wir nicht ohne Gefahr hinkrochen, um von da auf den **Breithorn**- und **Schmadrigletscher**, fig. 11. zu kommen; da wir dann hinter dem Berge fig. 12. noch eine Stund weiter hinauf über das Eis giengen und zum **Schmadribrunnen** kamen. Von da kehrten wir zurück, giengen über die ganze Breite des **Schmadri**- und **Breithorn**-gletschers fig. 11. und stiegen von demselben hinab in die Tiefe hinter **Oberhorn**, fig. 8. wo das auf Taf. VII. und liegt; so waren wir am Fuß des **Tschingelgl** **Tschingel** fig. 5. und an der Oefnung fig. 6 hinein geht, herkömmt, und sich bey fig. 10. **Schafbach** in das **Ammertenthal** fig. 13. h mußten hart bey dem Ausflusse dieses Gletschers ü Bäche, dem Fuß der **Büttlassen** fig. 7. nach die **Steinbergalp**, von da wir dann in die hinabstiegen. Fig. 3. ist das **Breithorn**; fig welches aber mit dem in Grindelwald befindliche werden. Die Vertiefung zwischen dem Breitho wird die **Wetterlücken** oder das **Wetterloch** Morgen aus dieser Vertiefung sich Nebel erheben, nasses Wetter darauf folgen wird. Der Bac Breitlauinen aus der Höhe herabfließt und versc heißt der **Rothbach**. Die vielen Bäche, fi Breithorngletscher über die kahlen Felswände stü den Namen des **Schmadribachs**; und der aus herfliessende Bach hat wegen seinem krumm **Krummbach** erhalten: Man sieht denselben au weit von dem Seelein, durch die Ebene von L Taf. I. und Taf. VII. ist leicht zu ersehen, d eigentlich durch den **Tschingel** und einen Theil geschlossen wird, und daß es daselbst nur einen Gletscher hinein nach dem Frutigland habe.

Taf. IX. Wenn man zuhinterst im L sich auf dem grossen Amphitheater von Eis und hat man gegen das Thal hinab die Aussicht, wel Der Standpunkt ist auf dem äussersten Rande des Breithorngletschers, wo man eine der Spalten sieht, von welchen ich in meiner Beschreibung gesprochen habe. Gegen Norden hin liegt der **Steinberg** fig. 1. dessen fruchtbare Alp sich oben in ein Horn endet, welches das **Spitzhorn**, fig. 2. genennt wird, und auch auf Taf. II. über fig. 7. sichtbar ist. Hinter demselben zeigen sich, in einer grössern Entfernung, die obersten Höhen des **Engibergs** fig. 3. und ein wenig besser zur Rechten die **Iselten** fig. 4. welches eine der besten Alpen seyn soll, und gegen Zweylütschinen hin geht. Darauf folgt der **Wengberg**, fig. 5. über dessen Höhen man aus dem Lauterbrunnthal nach Grindelwald, wie ich diesen Weg beschrieben habe, gehen kann.

Unter demselben ist die **Staldenfluh**, fig. 6. Der **Mönch**, fig. 7. dessen mitternächtliche Seite auf Taf. II. und V. vorgestellt worden, zeigt hier seine mittägliche Seite: über ihm erhebt sich die **Jungfrau**, fig. 8. weiter hinauf ist das wahre **rothe Brett**, fig. 9. welches man also nicht an der Staldenfluh und nicht an dem Fusse des Mönchs suchen muß. Man hat dieser kahlen und fast senkrechten Felswand mit Recht diesen Namen gegeben, indem es ein eisenhältiger Fels zu seyn scheint, der durch die Verwitterung seiner metallischen Bestandtheile eine rothe Farbe erhalten. Ueber dem rothen Brett hinauf zeigt sich ein Theil des prächtigen und erhabenen **Jungfrauhorns**. Bey fig. 10. sieht man den Ausfluß des **Rothenthalgletschers**, zwischen welchem und dem **uinen** herabläuft, und untenher dem Felsen ins Thal hinab stürzt, den Ursprung wohin sich die vom Rothenthal herablaufende lte Bleyschmelze. Bey fig. 11. ist der zur Rechten ein kleiner Theil des **Breit-** sich die **Breitlauinen**, welche auf Taf. I. , ergießt.

andpunkt zu dieser Aussicht ist nicht weit elchem Taf. IX. genommen worden. Fig. 1. sich auf Taf. I. und XI. in seiner völligen **etterhorn**, von welchem oben bey Erklä- orden. Fig. 3. der **Tschingel**, an dessen g. 6. hinläuft, und sich gegen die Ammerten endigt. Dieser **Tschingel** gehört noch Bränzstock er nebst andern Bergen ausmacht, verwechselt werden, welche den gleichen s **Hauri** oder die **Hure**, welche unsere ausgaben. Fig. 5. ist ein Theil des hoch erhebt und auf der andern Seite gegen **tzhorn** Taf. IX. fig. 2. endigt. Fig. 7. **rn**, neben welchem der **Krummbach** auf Taf. I. zu sehen, in die Ammerten

Theil der Eiswand vor, mit welcher sich igt, und so, wie wir dieselbe von dem en haben. Fig. 1. ist das **Breithorn**, in lag. Fig. 2. das **Großhorn**, welches steht. Fig. 3. der **Breithorngletscher**, von dessen Höhe Taf. VII. und IX. genommen worden. Die hier vorgestellte Eiswand ist von einer erstaunlichen Höhe: denn als wir uns auf derselben befanden, konnten wir nicht anders als mit gröster Mühe unsere Leute, die damahls schon bey dem Seelein waren, erkennen. Die Gründe, auf welchen diese Lasten von Eis liegen, sind von Granit. Fig. 4. ist der grosse vom Tschingelgletscher ausgeworfene Wall, der auch auf Taf. VII. zu sehen ist. Fig. 5. das Seelein, an dessen mitternächtlichem Ufer wir uns lagerten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2009 digitalfoto-trainer.de